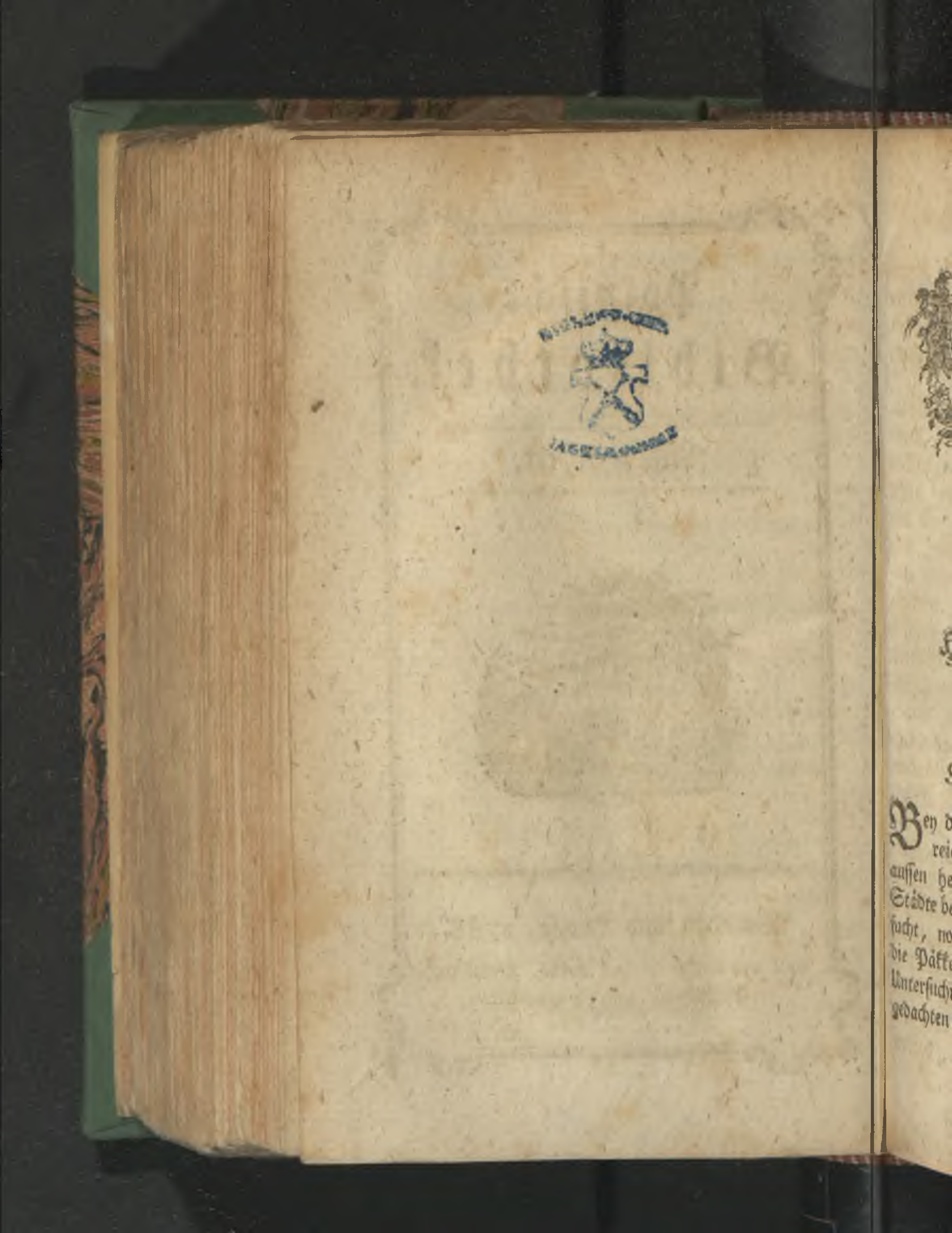
Polnische Bibliothek.

Achter Heft.



Warschau und Leipzig, 1788.

Druk und Verlag Michael Grölls, Königl. Hof-Buchhändler und Buchdrukker.





I.

Historie. Statistik.

I.

Kron-Schaz-Kommission.

Bey den Gränz-Zollkammern des Königreichs ist der Gebrauch, daß die von aussen hereingehende, für die ansehnlichsten Städte bestimte Waaren, daselbst nicht untersucht, noch der Zoll davon bezahlt, sondern die Päkke mit Waaren nur besiegelt und zur Untersuchung und Bezahlung des Zolls an die in gedachten Städten befindlichen Zoll-Offizianten

 gewiesen

gewiesen und remittirt wurden. Die Kron-Schaz-Kommission bemerkte hierbey verschiedne Misbräuche, und lies daher unterm 23sten Februar dieses Jahres ein Universal ergehen, wie folget:

„Die Kron-Schaz-Kommission der Repu-„blik — da sie bemerkt, daß bey dem Aus-„geben der Remissen an die vornehmsten „Städte abseiten der Gränz-Zollämter nicht „nur nicht gründlich untersucht wird, ob die „remittirten Waaren blos für Kaufleute, die „Bürger, und in den gedachten Städten an-„gesessen sind oder wohnen, geführt werden, „sondern daß auch dadurch, daß dergleichen „Remissen verlohren gehen, und daß Waaren „ausländischer Personen, welche in den Städ-„ten nicht Bürger noch angesessen sind, unge-„bührlich remittirt werden, Unbequemlichkei-„ten entstehen können, und dahero Ausländer, „welche in den grössern Städten zum Nachtheil „der Kaufleute, welche Landesbürger und an-„gesessen sind, Handlung treiben, den einlän-„dischen Kaufleuten in Erhaltung der Remisse „ihrer Waaren von den Gränz-Zollämtern „gleich gemacht werden; so bestätigt hierdurch „die Kommission, in Ansehung derjenigen von „Fuhrleuten geführten Waaren, welche durchs „Auspakken auf der Gränze zerstreuet oder ver-

„dorben

„derben werden könten, die Remisse in die
„vornehmsten Städte, als da sind: War-
„schau, Krakau, Lublin, Posen, Kalisch,
„für die christlichen Kaufleute, welche in den
„angezeigten Städten angesessen oder Einwoh-
„ner sind; erklärt hingegen, daß diejenigen,
„welche in gedachten Städten nicht angesessen,
„noch Einwohner, noch Bürger sind, der
„Wohlthat der Remissen von den Gränz-Zoll-
„ämtern keinesweges geniessen sollen noch
„können, sondern sie sind verbunden, ihre
„Waaren sogleich auf der Gränze der Untersu-
„chung zu unterwerfen, und den davon fälli-
„gen Schazzoll zu bezahlen. Deswegen müs-
„sen die für Ausländer, nicht einheimische
„Kaufleute, Waare führende Fuhrleute, von
„ihren Prinzipalen zu Bezahlung des Zolles
„mit Gelde versehen werden; widrigenfalls
„werden die Waaren an den Gränzen angehal-
„ten, wenn der Eigenthümer selbst, oder der
„die Waaren führende Fuhrmann, wenn es
„für Personen ist, die keinen Remiß heben
„können, kein Geld zur Bezahlung des Zolles
„haben wird. Damit aber die Gränz-Zoll-
„ämter Wissenschaft haben können, welche
„Kaufleute aus den obengedachten Städten,
„Warschau, Krakau, Lublin, Posen, Ka-
„lisch, für ihre Waaren Remisse erhalten

 „können,

„können, so will die Kommission und verordnet,
„daß ein jeder Kaufmann aus diesen Städten,
„der für seine von aussen zu seinem Handel ein-
„zuführende Waaren Remisse haben will, sich
„mit einem Zeugnis seines eigenen Magistrats
„darüber, daß er wirklich ein Kaufmann
„und angesessener oder einwohnender
„Bürger der Stadt N. sey, versehe, und
„durch ein Memorial, welchem das Gezeugnis
„beyzulegen, sich entweder selbst, oder durch
„seinen Kommissionär, an den Kronschaz wen-
„de, und die Kommission wird ihn alsdenn
„nach vorhergängiger Untersuchung des Ge-
„zeugnisses, und der Rechtmässigkeit des Ge-
„suchs, durch Ihre Resoluzion die verlangte
„Remisse auf ein, zwey, oder drey Jahre,
„gewähren, und befielt den Kaufleuten, einen
„Extrakt dieser erhaltenen Resoluzion bey jeder
„Waaren-Einfuhr auf den Gränz-Zollämtern
„durch die Fuhrleute aufzeigen zu lassen, und
„sezt allen Kaufleuten in den Städten War-
„schau, Krakau, Lublin, Posen, Kalisch,
„zu Eingebung der Bittschriften um das Re-
„mißrecht, den Termin bis zum 1sten May
„des laufenden Jahres an. Was aber die Un-
„garischen Weine betrift, so sezzet die Kom-
„mission, daß, weil deren Zahlung bey dem
„Eingangs-Zollamte leicht geschehen kan, kein
„Remiß

„Remiß darauf nachgegeben wird. Auch befielt
„die Kommission, daß, wer von den Kaufleuten
„die Erlaubnis der Kommission zum Remiß
„der Waaren für sich an den Gränz-Zollämtern
„nicht aufweiset, unter keinem Vorwand des Re-
„misses geniessen soll; und alle Päkke und Päk-
„chen, welche an die auswärtige Gesandten oder
„einländische Edelleute addressirt sind, und von
„Fuhrleuten nach diesen Städten Warschau,
„Krakau, Lublin, Posen, Kalisch, geführt
„werden, Ungarische Weine ausgenommen,
„sollen remittirt werden. Diese Remiß-Wohl-
„that soll den Juden unter keinerley Titel noch
„Vorwand zu statten kommen. Es bleibt
„aber übrigens bey der alten Vorschrift, daß
„alle remittirten Päkke mit dem Schazsiegel
„besiegelt und das remittirende Zollamt mit
„der Post von dem gegebenen Remiß Nach-
„richt ertheilen muß. Damit nun dieses Uni-
„versal zur allgemeinen Wissenschaft komme,
„befielt die Kommission den Herren Superin-
„tendenten und den Zollämtern, selbiges in den
„Gerichtsbüchern gedachter Städte eintragen
„und in den Städten publiziren, und jedem
„Kaufmann und Fuhrmann zur Wissenschaft
„gelangen zu lassen. Gegeben Warschau in
„der Session den 23sten Febr. 1788.

(L.S.) Adam Lodzia Fürst Poninski,
Kron-Gros-Schazmeister.

❀ ❀ ❀

Da die Zeit der, einigen Entrepreneurs vermöge Kontrakt mit der Kron-Schaz-Kommission verliehenen, Tabaks-Administrazion, sich ihrem Ende nähert; so hat die Kron-Schaz-Kommission unterm 12ten März dieses Jahres ein Universal, den Tabak betreffend, herausgegeben, dessen wesentlichen Inhalt wir hier liefern:

— „Die Kron-Schaz-Kommission versichert die Landeseinwohner von ihren Willen „Tabak zu kaufen, und sezt die Anfangszeit „des Einkaufs dieses Produkts auf den 1sten „May dieses Jahres. Da sie den Einwohnern den Absaz dieses Produkts erleichtern, „und zugleich die Pflanzer zu grösseren und vollkomneren Pflanzungen ermuntern will, „weil deren Mühe, wegen des schweren Transports zu den Fabriken, von den Aufkäufern „nur mit einem geringen Theil des Gewinstes, „also nicht hinlänglich, belohnt worden ist; so „verordnet die Kommission, daß in der Provinz Rusland, in der Ukraine, in den Magazinen zu Bar, Kaminiec, Luck, Kroc, „und in der neu errichteten Niederlage zu „Krzemieniec, Titune, wenn sie nur mehr als „einen Stein wiegen, für baares Geld bey „der Lieferung und Abwage gekauft werden „sollen.

„sollen. — Die Kommission sezt im Einkauf
„drey Gattungen von Titun, welche nach ih-
„rer verschiedenen Güte verschiedene Preise ha-
„ben werden. 1) Den glatten Podolischen
„Titun. 2) Den glatten nicht Podolischen.
„3) Bakon. Sie verordnet zugleich, daß der
„Titun nicht verfault, zur Vergrösserung des
„Gewichts nicht mit Wasser besprengt, nicht
„vermodert sey, weil dergleichen, als zur Ver-
„arbeitung untauglich, nicht gekauft werden
„wird. Da der Titun bald nach seiner
„Einsamlung eintroknet, und wenn er län-
„ger liegt, dem Eintroknen nicht so unterwor-
„fen ist, so wird nach Proporzion der Ein-
„kaufszeit der Preis regulirt werden, worüber
„an die Offizianten eine eigne Dispozision er-
„geht. Die Kommission erklärt feyerlichst,
„daß der 32 Pf. wiegende Stein allein beym
„Wiegen und Einkauf des Tabaks gebraucht
„werden wird. Ueberdem befielt die Kom-
„mission, sowohl durch gegenwärtiges Univer-
„sal, als in einer eigenen Dispozizion den Of-
„fizianten, die Ankommenden geschwind zu
„expediren, und die Zahlung nicht im ge-
„ringsten zu verzögern. Die Kommission ver-
„sichert aufs kräftigste, daß keine Abgabe oder
„Bezahlung, unter welchem Vorwande es im-
„mer sey, gefordert werden soll, ausser zween

„Groschen Wagegeld vom Stein, und das, zu
„Vergütung der auf die Waagen vom Schaz
„gemachten Kosten. Sollte ein Offiziant im
„geringsten dieses überschreiten, so sollen die
„Gekürzten sich sogleich an die Superintenden-
„ten oder aber gerade an die Kommission zu
„wenden haben, und können sich der geschwin-
„desten und strengsten Justiz versichert halten.

„In der Absicht die Titunpflanzen zu ver-
„bessern und sie zu immer grösserer Güte zu
„bringen, hat die Kommission Befehl gege-
„ben, Saamen ausländischer Titune einzu-
„führen, und wird selbige nebst hinlänglichen
„Unterweisungen an die Superintendenten
„schikken, von welchen die Einwohner und
„Pflanzer sie in dem Preise kaufen können, den
„der Schaz dafür gezahlt.“ —



II. In

II.

In den Monathen Januar und Februar dieses 1788sten Jahres hat die Kron-Schaz-Kommission Einfuhr-Pasporte für folgende Quantitäten fremden Tabaks ertheilet:

(Aus dem Dziennik handlow.)

Den 7ten Januar auf 1919 Pfund Tabak.
— 8ten — — auf 1200 — —
— 15ten — — auf 30 Pfund Titun und 600 Pfund Tabak.
— 19ten — — auf 600 Pfund Marokko, welche nach Littauen durchgehen sollten.
— 23sten — — 100 Pfund Tabak.
— 9ten Februar 600 — —
— 20sten — — 900 Pfund, welche nach Littauen durchgehen sollten.

Ausserdem hat die Kommission unterm 16ten Februar beschlossen: einstweilig und bis zum weitern Bericht des Herrn Czacki, Starosten von Nowogrod, zu Einkaufung Tituns 100,000 fl. abzulegen, gemäß dem Gesez von 1786, sich in keine Kontrakte mit Pflanzern einzulassen, sondern von einem jeden Anführenden in kleiner oder grosser Quantität zu kaufen;

fen; alle Juden, so viel immer möglich, von allen Tabaks-Distribuzionen zu entfernen; eine Quantität ausländischer Tabake und Türkischer Titune einzukaufen, und selbige in den Distribuzionen verkaufen zu lassen; die Tabaksschreiber sollen den Superintendenten anzeigen, wie viel Tabakspflanzungen sind, und leztere sollen der Kommission anzeigen, wie viel Tabak in ihren Provinzen gesammelt wird.

III.

Assoziazion der Akzionisten in der Leinwand-Fabrike zu Lowicz.

— — Aufgemuntert von Sr. Durchl. dem Fürsten Michael Poniatowski, Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen und Litauen, der unaufhörliche am Tage liegende Beweise seiner zum Glük des Vaterlandes und dessen Einwohner abzwekkenden Bemühungen giebt, und sowohl die im Schlosse zu Lowicz fertigen Zimmer, als auch einige zur Anlegung einer Leinwand-Manufaktur in der daselbst schon angefangenen Fabrike befindliche Werkzeuge uns angeboten hat, sind wir gesonnen, und haben vermöge der in dieser Absicht schon ge-

schehenen

schehenen Subskripzion uns vorgenommen — eine Leinwand-Fabrike in der Stadt Lowicz, und an dem von Sr. Durchl. dem Fürsten Primas (mit Einstimmung des Hochwürdigen Kapitels, wie auch Bewilligung der geistlichen und Landesobrigkeit zu emphiteutischen Recht verliehenen) bestimten Ort anzulegen und zu gründen, unter folgenden Verbindlichkeiten und Klauseln:

1) Messen wir bey Anlegung der Manufaktur das Verhältnis des ersten Fonds zu dem Abgange derselben ab, und in Erwägung, daß Leinwand von verschiedener Gattung für einen jeden Menschen Bedürfnis, und also der Kauf derselben unfehlbar ist, haben wir zu Anlegung dieser Fabrike einen Fond von 900,000 Gulden zusammen zu schiessen beschlossen, welche Summa aus 225 Akzien, eine jede Akzie zu 4000 fl. Poln. bestehen wird.

2) In der Absicht, den Anfang dieses Werks in aller möglichen Geschwindigkeit zu machen, erklären wir uns, eine jede von uns zur Zeit der Unterschrift genommene Akzie den Fonds in der Bank des Herrn Tepper auf folgende Art niederzulegen: 1000 fl. Poln. im Monath Februar des folgenden 1788sten Jahres, die andern 1000 im Julio desselben Jahres, die dritte im Februar 1789, die vierten und lezten 1000 fl. aber im Julio desselben Jahres,

wegen

wegen deren Bezahlung die Administrazion zugleich mit dem Herrn Tepper die Quittungen geben wird. So wie nun Se. Königl. Maj. U. A. Herr, welche von den ersten Augenblikken Ihrer Regierung zum Glük des Vaterlandes für Anlegung von Manufakturen grosse Sorgfalt getragen, und unzählige Summen aufgewandt haben, auch den Fonds dieser Kompagnie durch Annehmung einer Akzie durch den Herrn Thomas Ostrowski, als Präsidenten der Hofkammer, vergrössert haben, so haben wir das Vertrauen, daß Dieselben diese Manufaktur mit dem Titel der Königlichen zu beehren, und gegenwärtige Einrichtung durch ein Privilegium zu approbiren und zu bestätigen geruhen werden.

3) Und weil zu guter Gründung von dem ersten Anfange der Fabrike und der Vorschrift der Form der künftigen Administrazion, die Stärke, die Dauer und die glüklichen Wirkungen der Kompagnie abhängen, die Administrazion aber, wegen der Menge der an den Akzien Theil nehmenden Personen, in Unordnung gerathen könte, so haben wir zu Wegräumung dieser Hindernis vestgesezt, daß die ganze Administrazion dieser Anlage auf zwölf Personen beruhen soll, nämlich: sechsen aus dem Adel und sechsen aus dem Bürgerstande, welche wir jährlich

jährlich auf der allgemeinen im Pallast des Fürsten Primas Durchl. den 2ten Januar zu haltenden Session aus unserm Mittel durch Stimmen erwählen werden.

4) Bey der Wahl dieser zwölf Personen, die den Titel Administratores der Königl. Fabriken führen werden, werden wir folgende Ordnung beobachten: So viel Akzien jemand unter uns hat, so viel Stimmen hat er bey der Wahl der Administratoren. Die Abwesenden verlieren ihr Wahlrecht; doch sind Jhro Königl. Maj. und Jhro Durchl. der Fürst Primas von dieser Klausel ausgenommen, und Jhre Stimmen werden, wenn sie gleich nicht gegenwärtig sind, angenommen.

5) Die Verbindlichkeiten und Pflichten der Administratoren der Königl. Leinwands-Fabrike haben zum Gegenstande: die Ansezzung der Fabrikanten und nöthigen Leute, Anschaffung der Werkzeuge und Materialien, innere Ordnung und Aufsicht der Fabrike, Auffindung der Mittel zum Verkauf der Leinwand, Aufsicht über die Kompagniekasse, und Anwendung der Fonds derselben zum Besten der Kompagnie in anderer Absicht, wenn dieselbe nach erfülltem Zwek der Leinwand-Fabrike Ueberschus, oder aber auch keine glükliche Wirkung, haben sollte; überhaupt alles das, was die ordentliche

ordentliche Verwaltung der Fabrike von ihnen fordern wird. Doch erklären wir, daß die Art der Administrazion, nach welcher die Herren Administratores sich zu richten haben, durch eine eigene Anordnung so vorgeschrieben werden wird, daß selbige einen jeden Akzionisten überzeugen wird, daß, wie der dem Vaterlande zu leistende Dienst die Veranlassung der gegenwärtigen Kompagnie ist, auch kein Mistrauen gegen die Administratores statt finden können wird.

6) Indem wir den Administratoren der Fabrike Verbindlichkeiten auflegen, so wären wir auch verbunden, auf eine gehörige Belohnung dafür bedacht zu seyn. Wenn wir aber den Zwek der gegenwärtigen Anlage erwägen, daß er mehr auf allgemeinen Dienst, als auf Privatnuzzen geht, so haben wir das Vertrauen, daß die Herren Administratores, welche das Loos der Wahl dazu berufen wird, die unumgänglichen Ausgaben, welche die Kompagnie bey Eröfnung der Fabrike zu machen genöthigt ist, in Erwägung nehmen, und die Fonds derselben nicht zu verringern, sondern ihre Bemühungen zu demselben Zwek zu vereinigen belieben werden, zu welchem sich die Kompagnie entschlossen hat. Im Verfolg der Zeit aber, wenn die Manufaktur durch die Einrichtungen

tungen derselben zu der Stufe gekommen seyn wird, auf welcher wir sie zu sehen wünschen, so versichern wir, daß ausser der allgemeinen Achtung beym Publikum, die Herren Administratores auch eine billige Erkentlichkeit zu hoffen haben.

7) Obgleich die Veranlassungen zu Errichtung dieser Kompagnie, Ehre der Akzionisten und Treue und Glauben befehlen, das Zutrauen zu haben, daß sowohl diejenigen Akzien, welche schon durch Subskripzion genommen sind, als auch diejenigen, welche von den, dem gemeinen Besten Wohlwollenden, zu dem im ersten Artikel bestimmten Komplet noch genommen werden, zu den im andern Artikel bestimmten Termin auch werden bezahlt werden; so räth doch die Vorsicht an, daß die Kompagnie in diesem Stükke, auf den unverhoften Fall, wenn nicht Wort gehalten werden sollte, gesichert seyn möge; deswegen sezzen wir einmüthig vest: daß wenn jemand die zwote, dritte oder vierte Rate in den bestimmten Terminen zur Kasse der Kompagnie nicht erlegen sollte, so wird er sein Recht zur Akzie verlieren, und wird zur Strafe die schon gezahlten Raten nicht zurükfodern können.

8) Stirbt nach ausgezahlten vier Raten jemand aus der Kompagnie, so sollen seine

Erben die Person des Akzionisten repräsentiren, und so zum Mitgenuß des Gewinstes, wie auch zur Erwählung der Administratoren, und auch zu den allgemeinen Rechnungssessionen, nicht minder zu allen den Befugnissen, welche ihrem Erblasser, Kraft dieser Verbindung zustunden, ein Recht haben, mit dem Vorbehalt, daß sie nur in so weit repräsentiren werden, als ihr Erblasser Akzien hatte.

9) Sollte durch einen unglüklichen Zufall jemand von den Akzionisten in den Stand gerathen, daß sein Vermögen, mithin auch die Akzie, im Konkurs, durch gerichtliche Entscheidung zur Bezahlung der Gläubiger genommen werden würde, so wird in solchem Falle die Kompagnie verbunden seyn, die zu Erkaufung der Akzie bezahlte Originalsumme den Gläubigern zurükzuzahlen. Die Gläubiger aber haben an der Berechnung des Gewinstes keinen Antheil, sondern wir schliessen einmüthig, daß derselbe dem Kompagniefond verbleiben soll. Sollte hingegen der Bestand der Kompagnie durch irgend einen Zufall Verlust leiden, wodurch die Akzie vermindert würde, so sollen in solchem Falle die Gläubiger mit der verhältnismässigen Summe zufrieden seyn, wie selbige nach Aufnahme des allgemeinen Inventarii am Ende des Jahres ausfallen wird.

10) Und da mehrere Beyspiele erinnern, darauf Achtung zu geben, daß auch die nüzlichsten und den grösten Gewinn bringenden Fabriken dennoch im Anfange, und bis sie durch Wissenschaft, Einrichtung und Erfahrung in den gehörigen Stand kommen, an ihren Fonds einigen Verlust zu leiden pflegen, und erst weiterhin bey erlangter Vollkommenheit den versprochenen Gewinn geben; so wollen wir, damit die gegenwärtige Kompagnie in ihrem ersten Zwekke durch irg einen Zufall nicht getrennt werde, hierdurch einmüthig vestsezzen: daß es niemanden erlaubt seyn wird, seine Akzie unter keinerley Vorwande aus der Kompagnie heraus zu ziehen, ehe und bevor nicht zwölf Jahr vom ersten Februar des künftigen 1788sten Jahres an gerechnet, verflossen sind, bis zu welcher Zeit die hier geschriebenen Grundsäzze vollkommen und unverrükt dauern sollen. Nach Verfluß von zwölf Jahren aber behält jeder Akzien-Inhaber die Freyheit, in der Kompagnie zu bleiben oder auszutreten; im leztern Fall aber soll ihm die Akzie im Verhältnis ihres Werths in Waaren oder Materialien, oder mit demjenigen, was sich zu der Zeit in der Masse finden wird, bezahlt werden, oder aber er wird auch mit denenjenigen einen Stand treffen, welche die Kompagnie fortsezzen

 wollen.

wollen. Sollte aber die Kompagnie ganz auseinander gehen, so soll in solchem Fall die Administrazion, entweder in den zu der Zeit befindlichen Effekten, oder aber nach Verkauf aller Sachen, in Gelde, die Vertheilung machen. Es bleibt aber einem jeden frey, zu jeder Zeit einem andern seine Akzien abzutreten, nur nicht einem ausserhalb Landes wohnenden Ausländer, oder einer solchen Person, welche dem guten Namen und dem Kredit dieser Kompagnie einen Stoß geben könte; jedoch alles mit Vorwissen und Einwilligung der Administrazion, welche den neuen Akzionisten nicht eher ins Protokoll einschreiben wird, bis dergleichen Akzionist durch eine persönliche, ebenfalls zum Protokoll aufzunehmende, Submission, alle Verordnungen und Verfügungen dieser Kompagnie angenommen haben wird. Sollte jemand ohne Vorwissen der Administrazion seine Akzie einem andern abtreten, und sollte jemand ohne Unterschrift der Submission im Protokoll eine Akzie an sich bringen, so verliert derselbe auf immer das Recht zur Akzie, und die Akzie selbst.

11) Ob wir gleich im fünften Artikel die völlige Regierung in der Fabrike zwölf Administratoren übertragen, und erklärt haben, denselben eine auf die Verwaltung sich beziehende schriftliche

schriftliche Ordinazion zuzustellen, so legen wir doch, Kraft dieses, auf selbige noch die besondere Pflicht, daß durch ihre Vorsorge und unter ihrer Aufsicht jährlich ein vollständiges und richtiges Inventarium des ganzen Vermögens der Kompagnie aufgenommen, eine General-Bilanz daraus gezogen werde, und das, um sich von dem Gewinn oder Verlust zu überzeugen, und um für die Sicherheit und Erhaltung des Fonds Mittel treffen zu können. Von dem auf eine Akzie besonders ausgefallenen Gewinst aber werden die Administratores, doch nicht eher als nach zwey Jahren, vom Dato der Erlegung der ersten Rate zur Kompagnie an gerechnet, den Akzionisten jährlich drey Theile in ausgestellten Anweisungen auf die Kasse der Kompagnie, die Kasse aber gegen Quittung den Akzionisten bezahlen. Der vierte Theil soll in der Kasse bleiben, um der Fabrike neue Kräfte zu geben, wenn sie es benöthigt wäre. Sollte aber die Kompagnie auf den allgemeinen Rechnungs-Sessionen finden: daß es nicht nöthig sey, diesen vierten Theil in der Kasse zu lassen, und darüber einen Schluß machen; so werden die Administratores verbunden seyn, solchen durch Anweisungen auf die Kasse, und die Kasse in Gelde den Akzionisten auszuzahlen.

 12) Um

12) Um allen Uneinigkeiten den Weg zu verschliessen, welche daraus, daß einer der Akzionisten etwa seiner Verbindlichkeit kein Genügen thäte, entstehen könten, oder wenn etwa unter den Fabrikanten, oder den durch Kontrakte zu Arbeiten angenommenen Leuten, jedoch blos in Beziehung auf gegenwärtige Verbindung in Kompagniegeschäften, Zwistigkeiten vorfielen; in dergleichen Fällen sollen weder Akzionisten, noch Fabrikanten, noch zu Arbeiten und in Dienste der Fabrike angenommene Leute, einander an kein anderes Gericht ausladen, als blos an die von der Kompagnie niedergesezte Administrazion, welche die Macht haben soll, alle dergleichen Vorfälle in Form eines Kompromissarischen Gerichts zu entscheiden. Deswegen untergiebt, vermöge gegenwärtigen Akts, die ganze Kompagnie alle aus Nichterfüllung des Sozietäts-Kontrakts vorfallende Punkte dem obengedachten aus der Administrazion errichteten kompromissarischen Gerichte, und empfielt den Administratoren, bey Annahme der Fabrikanten, und der zu Arbeiten und Diensten gehörigen Leute, von denselben eine dem gegenwärtigen Artikel gemässe Submission abzunehmen. — Warschau, den 7ten November, 1787.

Der

Der unterschriebenen Namen waren bis ult. Dec. 98, davon haben Ihro Majestät durch den Herrn Ostrowski auf 10 Akzien, Ihro Durchl. der Fürst Primas auf 20, der Kastellan von Podolien auf 2, die Kastellanin von Krakau auf 2, alle andere auf eine Akzie sich unterzeichnet.

IV.

Warschauer kontraktirende Niederlage-Sozietät, 1787.

Diese Sozietät negozürt mit den Landes-Einwohnern auf zweyerley Art:

Erstlich kontrahirt sie für eigene Rechnung mit Landes-Einwohnern auf Getraide und Produkte, welche sie für sich für nöthig hält, und zwar auf baar Geld, welches sich zum Theil in der Kasse der Sozietät, zum Theil bey einem Warschauer Banquier in Deposito befindet.

Zweytens: nimmt sie selbige in ihr auf der Szulec (einer Vorstadt von Warschau) gelegenes sicheres, und zu allen Absichten der Sozietät gehörig versehenes und eingerichtetes, der Sozietät eigenthümlich zugehöriges Maga-

zin, als Depositum, alles das an, was Landes-Einwohner zu verkaufen haben, und verwaltet diese Deposita nach dem Willen der Eigenthümer derselben. Will der Eigenthümer die niedergelegten Produkte auf weitere Spekulazion erhalten wissen, so verbindet sich die Sozietät zur Aufsicht, daß die Deposita nicht verderben, und sollten selbige durchgearbeitet werden müssen, so ist sie dazu gleichfalls erbötig, und begnügt sich mit dem zehnten Theil solches Depositi, wenn selbiges nicht verkaufet, sondern vom Eigenthümer ausser Landes oder sonstwohin auf Spekulazion abgeschikt werden wollte. — Sollten aber die Deposita verkauft werden, es sey durch Ausfuhr derselben auf die Märkte zu Warschau auf Kosten der Kompagnie, oder auch im Magazine selbst, so wird die Sozietät sich mit 10 pro Cent begnügen. Keine andern Zahlungen werden für den Niederlage-Ort verlangt werden; es wäre denn, daß die Produkte länger als ein Jahr lägen.

Die Namen ihrer Mitglieder bekant zu machen, findet die Sozietät nicht nöthig. Wem daran gelegen ist, kan selbige allezeit in der Expedizion des Dziennik handlowny (Handlungs-Journals) zu Warschau erfahren, um über ihr Vermögen urtheilen

ken zu können. Sie giebt auf Deposita einen Empfangschein, und hat schon angefangen, mit mehrern Landes-Einwohnern von Adel zu negoziiren.

V.

Ueber die Ausfuhr verschiedener Produkte auf dem Bug an die Ufer des Baltischen Meeres. Von einem Einwohner in Chelm.

(Aus dem Dzienn. handl.)

Zwo wesentliche Ursachen haben in diesen Jahren den Handel, den Bug hinunter, nach Danzig und Elbing geschwächt. Erstlich: der Miswachs bey uns selbst. Zweytens: der auf dem schwarzen Meere eröfnete Handel, wohin alle vor Zeiten aus der Ukraine und Podolien nach den Anfuhrtsplätzen am Bug geführten Produkte jezt einen nähern Transport und mehrern Gewinn bringenden Absaz gefunden haben. Man kan übrigens noch hinzusezzen, daß die in Gallizien täglich zunehmende Volksmenge fast blos unser Getraide braucht, so daß kaum der zehnte Theil dessen, was vor 8 oder 10 Jahren hinunter geschift wurde, heute nach Danzig geht. Die Einführung der Kolonisten

ist die Ursache der Volksvermehrung. Diese an ein gemächliches Leben gewöhnte, und auf Kosten des Kaiserlichen Schazzes noch darzu unterhaltene Leute, wissen nicht was Sparen ist, welches doch von unsern Landleuten, auch in den allergesegnetesten Jahren, ausgeübt wird. — Holz allein geht noch in eben solcher Menge als vorher aus dem Lande. — Aus vielen neuangelegten Maydanen gieng viel Potasche nach den grösten Anfurtspläzzen, dergleichen Uścilug, Dubienka, Binduga, Husynne, Dorchusk, Swierze, Opalin, Butyn ꝛc. waren, hinunter. Heutiges Tages werden auf jeden derselben kaum einige Fahrzeuge gebauet. — Man kan sagen, daß die Wälder ausgehauen sind, wie denn auch in der That ausgewachsenes Holz, wie es zu Ruderbänken und Masten gebraucht wird, schwer zu haben ist. — Was Verschwendung nicht ausrichten kan! Ich vermuthe, daß wir spätestens in zehn Jahren einige Meilen von den Anfurtsplàzzen werden aufkaufen müssen, wo die Eigenthümer ihren Schaz besser geschont haben, weil sie weniger Nuzzen davon hatten. — Ich glaube versichern zu können, wenn gleich zu zeitig, daß in dem künftigen Jahre (1788) aus der ganzen am Bug liegenden Gegend nicht 30 Fahrzeuge mit Getraide nach Danzig oder Elbing gehen werden.

Warum

* * *

Warum die Anwohner des Bugs die Bequemlichkeit, diesen Strohm herab ihre Produkte nach Warschau zu führen, nicht gebrauchen, weis ich nicht. Es ist bekant, daß dieser Strohm vier Meilen von Warschau bey Nowydwor in die Weichsel fällt. Es würde leichter seyn, diese vier Meilen die Fahrzeuge aufwärts zu ziehen; der Transport wäre naher, und in Erwägung der Zölle würde der Verkauf daselbst dem in Danzig gleich seyn. Da nun, von uns wenigstens, noch niemand diesen Versuch gemacht hat, so muß eine diese Art von Handel dämmende Hindernis seyn.

VI.

Salzwerk zu Bochnia und Wieliczka.

(Aus Naruszewicz Hystor. Nar. Polsk. IV. Band S. 282. Anmerk. 1.)

Die zween berühmtesten Oerter, aus welchen man bey uns Erdsalz gewinnt, sind Bochnia und Wieliczka. Das sind zwey Städtchen in der Krakauischen Woiwodschaft; das erste beynahe fünf, das zweyte zwo Meilen von Krakau. Wieliczka, welches aus einer geringen Hütte, im Altpolnischen Zupa oder

Szopa genannt, zu einer Stadt anwuchs, war dem Zeugnisse des unten anzuführenden Adam Schretter zu folge, ehemals von Kasimir dem Grossen mit einer Mauer umgeben, und unter die sechs Städte gerechnet worden, aus welchen von jeder eine Magistratsperson erwählt wurde, um die an das Gericht Magdeburgischen Rechts zu Krakau durch Appellazion gediehenen Sachen in lezter Instanz zu entscheiden. Bochnia war blos ein elendes Dörfchen, ehe ihm die Erfindung des Salzes das Ansehen einer Stadt gab. Es ist Volksmeynung, daß die heilige Kunigunda oder Kinga, Tochter des Ungarischen Königs Bela, und Gemahlin Bolesław des Schaamhaften, das Salz zu Wieliczka durch ein Wunder hervorgebracht habe. Der Schlesier, Adam Schretter, ein guter Lateinischer Dichter, welcher im Jahre 1564 auf Verlangen des Krakauischen Salzinspektors, Hieronym Buzenski, ein Gedicht unter dem Titel: Salinarum Wielicensium descriptio geschrieben, und Sigismund Augusten dedizirt hat, beschreibt diese wunderbare Erscheinung des Salzes, welche er selbst nicht glaubt. In der That finden wir in den Annalisten davon keine Spur. Der Wieliczka zu sehen äusserst neugierige Schretter erzählt: daß der Zolleinnehmer Albert Kosciela ihn zu

Mittage

Mittage gebeten, und die ganze Sache nicht aus historischen Beweisen, sondern aus der Erzählung und Tradizion ihm mitgetheilt habe. Jam praebete meis faciles sermonibus aures: quod loquar historiae non liber istud habet. Der wesentliche Inhalt der Fabel ist dieser: Boleslaw der Schaamhafte verlobte sich durch Gesandte mit Kunigunden in Ungarn. Diese Braut wollte weder Silber noch Gold zum Brautschaz von ihrem Vater nehmen, sondern bat ihn nur bey ihrer Abreise, daß er ihr das schenken möchte, was Armen und Reichen gleich dienlich wäre. Der Vater willigte darein und Kunigunde fuhr nach den Ungarischen Salzwerken und warf ihren Trauring hinein. Als sie nochhero nach Krakau kam, lies sie sich nach einiger Zeit nach Wieliczka fahren, wo man, ihrem Willen gemäß, anfing, die Erde aufzugraben, Salz entdekte, und in dem ersten Stükke den Königlichen Trauring fand. Sowohl Schretter als Kosciela halten dieses mit Recht für Volkserzählung: sed caret ista sua fabula ficta fide. Die Ungarn haben durch diese wunderbare Uebertragung ihr Salz nicht verlohren. Sie haben genug und besseres als die Polen bey Maramarus, und in Siebenbürgen, wie Werner in seinem Buche de admirandis Hungariae aquis bezeugt. Die

Fabel

Fabel aber von der Nichtannehmung eines Brautschazzes widerlegt Dlugosz S. 663, wo er sagt: Kingo habe einen Brautschaz von 40,000 Mark mit sich nach Krakau gebracht. Zu den Zeiten der heiligen Kunigunde ist, dem Dlugosz zufolge, nicht in Wieliczka, sondern in Bochnia Salz gefunden worden. Ad ann. 1251. In villagio, sagt er, & rure Bochnia sal durum & compactum repertum est & oppidum locatum, ecclesia quoque parochialis in honorem S. Nicolai erecta. Quae quidem salis repertio beatae foeminae Cunigundis meritis adscripta est. Man kan aber sowohl dem Dlugusz, als auch Hermann kühnlich einen Irrthum Schuld geben, in Ansehung Bochnia, weil das dortige Salz ungleich eher, und vor 1251 in Polen bekant war. Original-Privilegia von Klosterstiftungen sind, als gleichzeitige Zeugnisse, unstreitige Beweise davon. Da nach dem andern Kreuzzuge die Custodes SS. Sepulcri, oder Miechowiten hieher eingeführt wurden, erhielten sie einen Theil ihrer Fundazion in Bochnia aus dem Salze, durch Michoren Gryf, oder des Geschlechts Greif. Dieser Michor lebte zu Zeiten Kasimir des Gerechten, also unter dem Grosvater Boleslai des Schaamhaften. Dieser Fundazion auf Bochnier Salz erwähnt der Patriarch zu Jeru-

Jerusalem und Vorsteher der Miechowiten in seinem Instrument, in welchem er alle Wohlthäter dieses Ordens erzählt. Der Titel desselben ist dieser: Monachus Dei gratiae sanctae resurrectionis ecclesiae Patriarcha u. s. w. Und weiter sagt er: Post eum (Mesconem senem) frater ejus dux Casimirus priorum exempla secutus, donum libertatis a fratribus editum ratum habuit & illud suo privilegio roboravit, unde factam est ut processu temporis multi viri nobiles Eleomosinas suas nostrae ecclesiae conferent & haereditates ac villas Dei intuitu largirent, quorum nomina duximus adnectenda. Unter die Wohlthäter sezt er Michoren mit Salz aus Bochnia. Dominus Michora dedit nobis super Rabam, villam quae dicitur Quelme (Chelm) cum Ecclesia & decimis. Forum & tabernam & aliam villam Neskovice. Item *addidit Sal de Bochigna*: aliud sal in Prewecham (Przeginia) tertium sal Sidignam & aliam tabernam Sudencam. Dieses Privilegium ist 1198 datirt. Vor der Königin Kunigunde war also Salz in Bochnia, über hundert Jahr vorher unter Kasimir dem Gerechten, vielleicht aber war es nicht gegrabenes, sondern aus salzigen Wassern gesottenes. Vielleicht hatten unter den ältern Polnischen Fürsten, vor Boleslaw dem Schaamhaften, die

Polen

Polen nicht so viel Industrie und Geschiklichkeit, daß sie nach hartem Salz gegraben hätten. Nakielski in Miechovia S. 112. salis nativi vel fossilis, qualem nunc Wieliczka & Bochnia suppeditit rarus tunc (unter Kasimir dem Gerechten) usus fuit apud incolas illius provinciae Cracoviensis. Wie denn auch das den Klöstern durch fürstliche Privilegia vermittelst Abtretung der auf den Hof gehenden Einkünfte gegebene Salz in konischer Form (Capita, Copetia) war, dergleichen jezt Rusland siedet, und Huski nent. Dieses Salzes aus Wasser erwähnt das Privilegium Boleslaws mit dem schiefen Maule in der Geschichte von Tiniec S. 139. In Sidzina quatuor furovice. Auch im Privilegio Pabst Gregor IX. S. 143. Reditus salis, quos habetis in villis de Sidzina & de magno sale. Daher schliest man, daß in ältern Zeiten mehr gesottenes als gegrabenes Salz war. Die Einfälle der Tatarn unter dem minderjährigen Boleslaw dem Schaamhaften, welche die Woiwodschaft Krakau von Dörfern und Einwohnern entblösten, waren die Veranlassung, daß das Heraufholen des Salzes vernachlässiget wurde, sowohl in den Königlichen als Privat-Salzwerken. Da diese Wolke von Heiden endlich stille wurde, und neue aus Deutschland nach Polen und Schlesien

Schlesien geführte Kolonisten, mit dem deutschen Rechte, grössere Freyheit und zugleich Industrie in unser Land brachten, mag Boleslaw Ausländer zu Gewinnung der vernachlässigten Schäzze gebraucht haben, womit das Zeugnis des oben zitirten Schretter, wegen Bochnia und Wieliczka, übereinstimt.

> Hic venisse puto Cunigundis tempore quosdam
> Ingenii summa dexteritate viros;
> Qui cum vidissent aliis fortasse sat oris,
> Qua ratione secant inveniantque salem,
> Non sine consiliis hoc tentavera periti &c.

Und in dieser Rüksicht kan man den Kromer auch rechtfertigen, wenn er sagt: daß zu den Zeiten der Kunigunde salis metalla apud Bochnam inventa sunt. Unter Regierung dieser Heiligen zeigte sich in Bochnia zweyerley Nuzzen; aus Erdsalz, ex metallis; und Salzwassern, aqua item ex puteis hausta in sol candidum excoquitur.

Was aber Wieliczka anbetrift, so muß daselbst nicht nur vor der heil. Kunigunde, sondern seit undenklichen Zeiten Salz gegraben worden seyn, anders als Kromer meynt, der wegen Erfindung des Bochnier Salzes den Dlugosz ausschreibt, und sagt: aliquanto post

etiam apud Wieliscam ad eundem modum sal. exscindi & excoqui coepit. Es wäre denn, daß in ältern Zeiten in Wieliczka, eben so wie in Bochnia, nur aus salzigem Wasser Salz gesotten worden wäre. Uebrigens erzählt Dlugosz zwey Jahre vor der Heyrath Boleslaws mit der Kunigunde, nämlich im Jahre 1237 von einem Vergleiche zwischen Boleslawen und Heinrich dem Bärtigen, wo er des Wieliczker Salzes erwähnt: Dux Boleslaus, Henrico, curato suo impensus — refundere volens, Henrico cum barba reditus — in Zuppis Wieliciensibus teloneisque consignavit. Eben dieses Salz war unter Boleslaw mit dem schiefen Maule, dem Grosvater des Schaamhaften, bekant. Dieser thätige Monarch bestätigte die den Benediktinern zu Tyniec gemachten Schenkungen seiner Vorfahren im Jahre 1105 (wo sonst nur das Datum des Privilegii richtig, oder aber von den Drukkern nicht verfälscht ist) schenkte unter andern auch denselben ad magnum salem quatuor targowe & quatuor tabernae. Dieses grossen Salzes (salis magni) erwähnt auch das Privilegium Papst Gregor IX. und Leszek des Schwarzen vom Jahre 1288. Ad magnum sal in dominio Cracoviensi invenimus quadraginta marcas argenti usualis & quadraginta modios salis perti-

pertinere & providere ad usum & utilitatem monasterii Tynecensis, quod certis temporibus exsolvebant Zuppani quicunque Suppam tenebant ibidem. Quod factum pium & honestum nos sincera complectentes devotione ratum habentes atque firmum sicut a praedecessoribus nostris perpetuum extabat, ita perpetuo confirmamus. Leszek der Schwarze war Boleslaw des Schaamhaften Nachfolger und bestätigte die Privilegien seiner Vorfahren. Also schon zu ihren Zeiten war das grosse Salz, *magnum sal*. Unsere ältern Annalisten haben ihre Werke lateinisch geschrieben, und in eben dieser Sprache ertheilten die Fürsten Privilegien. Dlugosz, welcher ums Jahr 1448 auf Verlangen des Kardinal-Bischofs von Krakau, Zbignew Olesnicki, ein Inventarium der Einkünfte dieser Diözes auffezte, verfertigte zugleich ein Verzeichnis der Dörfer, Zehenten und anderer Einkünfte des Klosters zu Tyniec, worinne er polnisch übersezt, was auf lateinisch groß Salz heist: *magnum sal alias* Wieliczka. Warum aber dieses Salz Wieliczka genant worden, ist unbekant. Vielleicht von der Würde oder Hoheit (Wieliczeństwa) der Könige, weil es blos Revenue und Besiz der Monarchen war, zum Unterschied von andern Privatsalzwerken, wie Michore in Bochnia, Preym

und Sidzin hatte, oder auch wegen seines natürlich grössern Ansehens, weil es in grossen Stükken und in ungeheurer Menge ausgegraben war.

In den gelehrten Zeiten in Polen, unter den beyden lezten Jagellonen, fanden sich unter vielen verschiedenen Schriften, auch einige vom Salze, besonders dem Wieliczker und Bochnier. Joachim, aus der Familie de Watt, hat davon zuerst geschrieben. Er war ein Schweizer, war unter Siegmund I. in Krakau, und besuchte aus Neugierde die Salzwerke zu Bochnia und Wieliczka. Das Werk ist kurz; denn er schrieb nur einen kleinen Kommentarium über des Pomponius Mela Kapitel von Sarmazien, und sagte bey dieser Gelegenheit etwas vom Salze. Von dem, diesem gleichzeitigen, Adam Schretter haben wir oben geredet. Der fast zu eben der Zeit lebende Jakob Willich, ein Ermländer, gab einige Bogen lateinisch, de salinis Cracov. heraus, und dedizirte sie dem Sewerin Boner, Starosten von Bieck und Königl. Salinen-Intendanten. Johann Brescius, welcher den Willich gedrukt und dem Könige Wladislaw II. dedizirt hatte, erwähnt in der Vorrede, daß unter Sigismund III. Achaz Kinit gleichfalz ein Buch von den Salzwerken in Bochnia geschrieben

ben habe. Bey andern Schriftstellern, vorzüglich Erdbeschreibern, als beym Sarnicki, Starowolski, Cellarius und andern.

Aus obenerwähnten Schriftstellern kan man hier einige Nachrichten von dem Wieliczker und Bochnier Salze mittheilen. Wadym, bey der Beschreibung, wie diejenigen, welche die unterirdischen Gruben besehen wollen, hinunter gelassen werden, sagt: daß zu seiner Zeit nur ein Eingang war, der Schacht genant, welcher ungeheuer tief und mit Holz an den Seiten gefüttert war, durch welche das Salz in Form eines Kürbis oder Klozzes heraufgewunden wurde. In Bochnia zählte man einige solcher Schachte oder Brunnen. Adam Schretter hat auch in Wieliczka drey solcher Schachten gesehen. Ad nostras trino descenditur ore fodinas, sub terrasque tribus faucibus itur, — Der erste hies der Königliche Schacht, mons regius, weil er zuerst zur Heraufholung des Salzes für den König und die Nazion eröfnet worden ist. Quae primum regno protulit alma salem. Der zweete heist der seraphische, mons seraphicus. Hier ist die vom Dichter etwas dunkel angeführte Ursache dieser Benennung: Altera seraphii titulum sortitur habetque, hoc quae praecipue tempore praebet opes: illam seraphius Clariae celeberrimus

 artis,

artis, secretum studii cum sequeretur iter: sumtibus invenit propriis magnoque labore: sic voluit regi perplacuisse suo. Der dritte hies der Bonerowskische, inventoris habet nomina clara sui. Johann Boner, ein Deutscher, am Rhein gebürtig, war Aufseher bey den Salzniederlagen zu Bochnia und Wieliczka unter Sigismund I. Sein Sohn Sewerin, Staroste von Bieck, blieb unter Sigismund August in diesem Amte. Unter diesem Könige eröfnete Hieronim Busenski einen neuen nach ihm benanten Schacht.

Unter Sigismund I. wurden, zufolge der Meynung des Wadyans, zuweilen Stükke ausgehauen, welche 1500 Pfund wogen, Pondo Germanorum. Die Arbeit wurde den Arbeitern nicht nach Tagen bezahlt; denn in den unterirdischen Gruben ist kein Tag, sondern die Arbeiter wurden so vertheilt, daß wenn ein Theil arbeitete, der andere schlief. —

In den Niederlagen zu Wieliczka bekam man dreyerley Salz, eins in Stükken, das andere in Brokken, das dritte aus Wasser gesotten, welches Wasser, Murya genannt, von unten herauf gewunden wurde.

Das Salz aus Wasser ist in Polen zum Theil von der Natur fabrizirtes, zum Theil aus salzigem Fluß- Brunnen- oder Teichwasser gesotten.

gesotten. Des erstern erwähnt Herodot in der Melpomene, daß beym Ausflus des Dniepr ein dergleichen Salz gesammelt werde. Die Sache selbst bestätigt seine Erzählung.

Diese salzigen Wasser findet man um den See Ilman oder Liman, mit welchem sich der Dniepr vereinigt, und in kleinern Seen. Die Russen nennen diese Seen Prohnoi, und ihre besondern Namen sind, Szałkowata, Czerwonenko, Rosochowata. In den Monathen Junius, Julius und August, trokner die Sonne diese Wasser aus, welche alsdenn ein zusammengebakkenes Salz zurüklassen, welches die dortigen Einwohner Prohnoika nennen. Von aussen ist es rein und weiß, in der Mitte trübe, und das innerste schwarz und mit Erde vermischt. Einen vierzig Pfund wiegenden Stein dieses Salzes nennen die Kosaken ein Pud, welches für einen Gulden gekauft wird. Trokkene Jahre geben viel desselben, nasse gar keines.

Dergleichen Salz findet sich in den Moskowitischen Ländern in den Seen Moloczne und Berda, welche von den Oertern Małoczanke und Berdanka so benent worden. Aehnliches Salz findet man auch bey Perekop in dem See Hanskoie Oziero. Man nent es Krymka.

Die Russischen Landschaften liefern gesottenes Salz. Das mit ledernen Eimern geschöpfte Wasser wird in Rinnen gegossen und fliesset in die Salzsiedereyen, welche Wieży genant werden, und von da in platte, längliche kupferne Pfannen, worinnen das Wasser so lange kocht, bis es eine weisse, weiche Masse zurükläst. Dieses Salz wird in konischen Formen von verschiedener Grösse abgegossen, und das sich alsdenn verdikkende und getroknete Salz wird in Stükken, welche auf Russisch Huſka heissen, herausgeworfen. Zuweilen legt man es ohne alle Form in Tonnen, welches Zapiekanka genant wird. Im Pinskischen und Wolhynien findet man dieses Salz in grosser Menge. Tiefer in Littauen liefern die Ströme Niemen, Wilic, Dzwina; und Königsberg und Riga, Seesalz; im Samockischen bey Krecow ist ein röthliches salziges Wasser ein gesottenes Salz, welches in kleine Stükke springt, und Gradowka genant wird. —

Zwo Feuersbrünste sind zu Wieliczka in den Salzwerken gewesen. — Die erste 1510, da ein Bösewicht von den Arbeitern beym Ausgange aus dem Schacht in den Gruben Feuer anlegte, wodurch von den zurükgebliebenen Arbeitern ein Theil vom Rauche erstikte, ein Theil aber, der sich retten wollte, den Hals brach.

Die

Die andere Feuersbrunst entstand 1644 in dem Bon'orowskischen Schacht durch Verwahrlosung, indem sich das Heu an einem Lichte anzündete. Alle Menschen und Pferde, die da waren, erstikten vom Rauche. Rauch und Feuer dauerten das ganze folgende Jahr, so daß nicht gearbeitet werden konte.

II.

Vermischte Abhandlungen und Aufsäzze.

Beschlus der im Siebenten Hefte abgebrochenen Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen.

Sie werden es sich wohl vorstellen, daß ichs bey dieser Nähe nicht habe übers Herz bringen können, Pirna, meine Vaterstadt, nicht noch einmal zu sehen. Ich fuhr in einem Tage hin und zurük. Alles hat sich verändert; die unterwegs liegenden Dörfer, die ich von Lehm, Holz und Stroh vor 18 Jahren hinterlassen, waren in Stein verwandelt und mit

Ziegeln gedekt. Die Landstrasse, auf welcher sonst, hauptsächlich in den Dörfern, bey schlechtem Wetter fast gar nicht fortzukommen war, jezt eine bequeme, obwohl nicht ganz vollendete Chaussee. Pirna selbst hat an guten Gebäuden zugenommen, allein es herrschte eine Todtenstille, weil alles nach Dresden zum Jahrmarkt gereiset war.

Pirna hat ausser der unvergleichlichen Gegend und der schönen Aussicht, die man vom Sonnenstein nach allen Gegenden hat, nicht viel Merkwürdiges. Ein ehemaliger Kantor daselbst, Namens Hekel, ein fleissiger Sammler, hatte eine Menge Materialien zu einer Stadtchronik zusammengetragen. Ob der Tod ihn gehindert, sie auszuarbeiten, oder ob man ihm Schwierigkeiten gemacht habe, weshalb es unterblieben, ist mir nicht bekant. So viel besinne ich mich noch, daß das Manuskript der Sammlung während dem siebenjährigen Kriege bey einer wohlhabenden Wittwe versezt war. Herr Zaake, ein gelehrter Mann, der zu Anfange des sechszigsten Jahrzehends Rektor der dasigen Schule ward, kam auf den Einfall diese Chronik herauszugeben. Ich kopirte selbst damals etliche Monathe bey ihm. Es ward viel davon gesprochen; der Prospekt der Stadt sollte dem Werke vorgesezt werden, und wenn ich mich

mich nicht irre, so ward auch der Anfang mit dem Drukke gemacht. Allein Herr Zaake hatte Feinde; — kurz die Herausgabe der Chronik unterblieb. Eine Begebenheit von anderer Art nöthigte ihn hernach sein Amt und diesen Ort zu verlassen, und ich habe seinen nachherigen Aufenthalt nie erfahren können. Er war in der Philosophie ein Schüler und Verehrer des seeligen Crusius, allein er war auch ein guter Humanist, konte ausser den alten Sprachen Englisch, Italienisch, und sprach Französisch; er war stark in der Mathematik und Geometrie, zeichnete schön, wuste genau, wie viel Leinwand zu einem Hemde und Tuch zu einem Kleide gehöre. Auch die Kochkunst verstand er so gut, daß er sie seiner Frau, die aber bald starb, lehren konte. Nichts war ergözzender als seine Erklärung eines Klassikers. Er war nie mürrisch und wuste die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu unterhalten. Ich war auch einer derselben. Gott gebe dem Manne Gutes, er sey wo er wolle, unter Lebendigen oder Todten.

Pirna hat ein Stapelrecht. Die aus Böhmen auf der Elbe kommenden Produkte müssen drey Tage daselbst liegen, und den Bürgern zum Verkauf angeboten werden. Man handelt mit Materialwaaren nach Böhmen, würkt Strümpfe und färbt Grauwerk. Viele haben

etwas Feldbau und Viehzucht; daher stehen auf den Vorstädten viel Scheunen und einige Vorwerke. Die Braugerechtigkeit ruht auf den Häusern, deren Preis sich darnach regulirt: ob ein, zwey oder nur ein halbes Bier auf einem Hause ist.

Die Töpfer machten ehedem, des dortigen schönen Tons ohngeachtet, nur ganz gewöhnliche Töpfe und Kacheln. Aber ein geschikter und vermögender Mann ward vor einigen Jahren daselbst seßhaft, und macht jezt so vortrefliches Geschirr und so geschmakvolle Stubenöfen, daß seine Waaren bis Hamburg Absaz finden. Ich sahe mehrere fertig bey ihm von nicht gemeiner Erfindung; unter andern einen, den der Graf Markolini in eins seiner Landhäuser bestimt hatte. Ein Herkules mit dem Rükken an den Stobben eines Baums gelehnt, zu seinen Füssen ein liegender Löwe. Lezterer war der Ofen, im Herkules stieg der Rauch auf. Der Thon wird naß also geformt. Dieser Meister hatte viel Gesellen. Das Mode-Journal hat uns einige Oefen geliefert, aber noch keine von Thon. Pirna, zwo Meilen von der Böhmischen Gränze und an der Heerstrasse, ward bey jeder Gelegenheit mitgenommen. Im dreyssigjährigen Kriege hatte es viel von dem Schwedischen Heere auszustehen.

Der

Der obengenante Kantor Hekkel hat ihre damaligen Schiksale in Gestalt eines Tagebuchs beschrieben, und es das Pirnaische Elend betitelt; ist ein gar mageres Produkt. Im siebenjährigen Kriege rükten zu Anfange desselben die Sächsischen Truppen auf den Hausberg, und bezogen ein Lager zwischen Sonnenstein und dem Dorfe Ebenheil. Hier hielten sie sich durch ihre Verschanzungen gegen die Königl. Preuß. Armee bis nach der Schlacht bey Lobo-schüz. Es ist bekant, daß dann der Hunger die wenigen Sachsen zwang, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, weil keine menschliche Macht gegen die von der Natur begünstigten, und von der besten Artillerie in der Welt bedienten Bevestigungen etwas ausgerichtet haben würde. Die Bürgerschaft litt damals selbst Noth. Die Kanne Butter kostete, in dem damals noch gutem Gelde, einen Thaler, und war zulezt, weil alles, was Milch gab, verspeiset war, gar nicht mehr zu haben. Die Bürgerlichen Rottmeister giengen mit militairischer Bedekkung von Hause zu Hause, und schrieben die Familienvorräthe an Lebensmitteln aller Gattung auf; als man aber damals dem schmählichsten Hunger entgegen sah, waren eines Morgens alle Verhaue und Gräben nebst der Schifbrükke von den Wachten verlassen,

und

und gegen den Mittag war bereits wohlfeile Zeit und Lebensmittel im Ueberflusse. Des Abends rükte das erste Bataillon der Königl. Preuß. Leibgarde ein, welches aber dem Könige bald nach Böhmen folgte. Auf sie folgten zwey Infanterie-Regimenter, welche daselbst Winter-Quartiere hielten. Die gute Mannszucht machte dies Uebel der Bürgerschaft erträglich. Hierauf rükte ein Garnison-Regiment ein, welches dem Obersten von Grab gehörte, und sehr schwach und unansehnlich war, sich aber, theils aus den häufig um Pirna liegenden Dörfern, theils durch die Oesterreichischen Ueberläufer, so ansehnlich rekrutirte, daß es für eins der schönsten gehalten werden konte. Es ward, als die Vestung Sonnenstein an die vereinigte Oesterreichische und Reichsarmee übergieng, zu Kriegsgefangenen gemacht. Bey dieser kurzen Belagerung wurden aus dem Lager einige Haubizzen auf den Hausberg, eine Vorstadt, geworfen, wodurch dieser ganze, neben der Vestung liegende Distrikt, von etlichen funfzig Häusern in die Asche gelegt ward. Das Oesterreichische Korps unter dem General Hadek machte dadurch den Anfang den Sonnenstein zu demoliren, daß es die von Quatersteinen gemauerten Wälle in den Graben warf. Das nachher in die Winterquartiere eingerükte

Preussische

Preussische von Brandeisische, hernach Zastrowsche Füsilier-Regiment vollendete das Uebrige.

Seit dieser Zeit wird der Sonnenstein von einigen Invaliden und Pensionairs bewohnt. In der That können leztere nirgends im Lande wohlfeiler leben, einer schönern Gegend, gesündern Luft, geniessen, auch besseres Wasser antreffen, als hier. Das beste heist der Erlen-Peter. Unter den Felsenwänden fliest dieses Wasser zwischen schattichten Erlengebüsch. Ein Churfürst von Sachsen erfrischte sich im vorigen Jahrhunderte hier unweit der Vestung mit einem solchen Trunke, und lies zum Andenken (denn die Stellen, wo unsere Vorfahren getrunken hatten, waren ihnen merkwürdig) einen Brunnen schräg in den Felsen hauen, und über den Eingang die Verse sezzen:

> Der Erlen-Peter bin ich genannt,
> Den armen Leuten wohl bekant;
> Wer nicht Geld hat in seiner Taschen,
> Der trinkt mit mir aus meiner Flaschen.

Selbst der gute Umgang, den gedachte Pensionairs haben können, und die Nähe der Residenzstadt empfehlen Pirna und den Sonnenstein hauptsächlich zu diesem Zwek. Seitdem dieser Ort nicht mehr fest war, verlangten ihn auch

weder

weder Preussen noch Oesterreicher zu besezzen. Doch legten die leztern ein Magazin hieher und blieben bis zum Frieden hier.

Der siebenjährige Krieg machte nur wenige arm, dagegen erwarben viele durch Lieferungen an die Magazine, theils durch die Handlung, einiges Vermögen. So wurden z. B. die Gewürzhändler, so lange das Sächsische Korps im Lager stand, allen ihren Vorrath an Zukker, Kaffee, haupsächlich an Mandeln, Rosinen und Rauchtabak los. Die Soldaten assen erstere den Hunger zu stillen, und rauchten leztern aus eben derselben Absicht; denn am Gelde fehlte es nicht. Dadurch kam mancher kleine Mann empor.

In dem kurzen Bayerischen Kriege war die Stadt so glüklich, keine feindliche Truppen in ihren Mauern zu sehen, und wenn sie einige Einquartierung hatte, so kam dagegen auch Geld in Umlauf. —

Ich hatte in Dresden einige Bekantschaften gemacht, die mir meinen Abschied sehr verbitterten. Von dem Karakter der Dresdner sage ich Ihnen nichts. Unverstellte und ungezwungene Höflichkeit, Menschenfreundlichkeit und feine Sitten, wodurch sie jeden Fremden für sich einnehmen, hat ihnen noch niemand abgesprochen. Die Briefe eines reisenden

Franzosen

Franzosen schildern Dresden sehr lebhaft und wahr. Daß sie der gute Mann, der auch schon weset, Abends blos Butterbrod essen läst, mag ihm darum aufgefallen seyn, weil er in Baiern und Oesterreich das Geschäfte des Magens, als die Hauptverrichtung aller Stände, abwarten zu sehen gewohnt war. Viele Familien essen freylich nur Butterbrod, oder eigentlicher zu sagen, Butterbemmen, doch wird auch oft kaltes Fleisch herumgegeben; des Sommers komt auch allerley Sallat dazu. Diese Frugalität ist mehr eine bequeme Gewohnheit, als Sparsamkeit, weil man nicht nöthig hat, aufdekken zu lassen, und sich neben einander hin zu pflanzen, und das Gesinde die Unterredung mit anhören zu lassen. Diese Sitte ist in andern Sächsischen Städten noch weit gewöhnlicher als in Dresden.

Mein Aufenthalt daselbst dauerte überhaupt nur eilf volle Tage. Am 27sten Nov. fuhr ich mit dem Hof-Faktor Herrn Markstein aus Budissin dorthin. Wir hatten Extrapost und kamen schon Nachmittags um 4 Uhr in Budissin an. Auf das Vergnügen, diesen meinen vieljährigen Gönner und Freund in Dresden gefunden zu haben, ward mir an diesem Tage Abends noch die Freude, meinen Vater und meine drey Schwestern in Preititz, eine

Meile von Budissin, zu umarmen. Das Herz wollte mir aus dem Leibe schlagen, als ich mich ihrem Aufenthalte näherte, und ich war keines Wortes mächtig, als ich nach einer Trennung von 17 Jahren diesen zitternden fünf und siebenzigjährigen Greis in meine Arme schlos, der, obwohl in der Dorfschule gezogen, doch mich durch sein Beyspiel gute und böse Tage mit philosophischem Gleichmuth tragen, von Jugend auf alle Menschen, ohne Unterschied der Nazion und des Glaubens, lieben lehrte, mich von Vorurtheilen befreyete, und mir, mehr gut zu handeln als zu reden, empfahl. Ich fühle mich noch heute gerührt, wenn ich mich erinnere, wie er oft mit zufriedenem Lächeln bey ihm schon drükkender Armuth seinen lezten Thaler für meine Unterweisung hingab. Er empfing mich mit stummer Verwirrung, denn ob er meiner Ankunft gleich entgegen-sah, so erkante er mich doch nicht, und erinnerte sich nur nach und nach meiner Züge wieder. Möchten doch seine lezten Tage so heiter und vergnügt seyn, als er es verdient! Vergeben Sie, liebster Freund, dem Herzen eines Sohnes diese kleine Exkursion!

Diesen Abend und den folgenden Tag brachte ich ganz in dieser lieben Gesellschaft zu, und trennete mich, vermuthlich auf immer, von ihr

ihr den dritten Tag nach meiner Ankunft. Dieses Preititz ist ein Ritterguth und gehört dem Herrn Major von Ziegler und Klipphausen, welchem auch mehrere Güter, insonderheit das nahe an der Gränze gelegene schöne Gut, Ober- und Mittel-Kunewalde, gehören. Ein grosser Strich Landes auf dieser Seite der Oberlausiz hat lauter Granit-Felsengrund, so daß man an manchen Stellen mitten auf dem Akker den blossen Felsen sieht. Die Wenden graben bey der Strasse die schwarze Erde vom Felsen ab, und führen sie aufs Feld, wo die Erde zu dünne liegt.

Ich brachte in Budissin einen ganzen Tag damit zu, meine Bekanten und Schulfreunde zu besuchen, und hatte das Vergnügen, sie alle in ansehnlichen Aemtern, oder doch im vollkommensten Wohlstande zu finden. Es war mir sehr angenehm, den Hrn. Rektor Rost noch am Leben zu finden, einen Schulmann, der nichts von Verbesserung der Schulen geschrieben, aber desto mehr seine Pflicht gethan hat, und den der verstorbene Minister und Landvogt der Ober-Lausiz, Herr von Stammer, wie auch der in Russisch-Kaiserl. Dienste getretene General-Lieutenant von Anhalt auszeichnend schäzten. Ein Ungenanter, der aus seinem Zimmer und seinen Paar litterarischen

Heften einem Frauenzimmer, angeblich seiner Schwester, eine Uebersicht der Deutschen Litteratur zu geben Miene machte, fand an den dortigen geschikten Lehrern des Gymnasiums es sehr zu tadeln, daß sie nichts geschrieben hätten. Ich denke aber, daß ein Mann, der ein Lehramt bekleidet, und seine Nebenstunden den Schülern privatissime widmet, nüzlicher ist, als die vielschreibenden Lehrer, die ihre Produzende und Produkte, als Schooskinderchen immer in Herz und Gedanken haben, und das hoc age darüber vernachlässigen. Noch mit Vergnügen erinnere ich michs, wie Herr Rost zuweilen nach Endigung öffentlicher Lekzionen, mit zehn, zwölfen seiner Schüler zu einem Hutmacher, Tuchmacher, Parchentweber u. s. w. gieng, und den Meister sich von Zubereitung seiner Fabrikaten unterrichten lies. Er schrieb auch um diese Zeit ein Programm: de praeceptore opificum tabernas cum discipulis visente, und behauptete: daß junge Leute dadurch von ihrem stolzen Wahne, als ob lateinisch und griechisch verstehen alles andere in der Welt aufwöge, und ein sogenanter Gelehrter geschikten Fabrikanten und Professionisten weit vorzuziehen sey, geheilt; jene hingegen von dem Irthume: als ob ihre Geschäfte den Gelehrten verächtlich und niedrig vorkämen, befreyet

freyet würden, wenn sie sähen, daß es Lehrer der Jugend nicht unter ihrer Würde hielten, von ihnen zu lernen. Es that mir leid, diesen würdigen Mann, dem auch ich viel zu verdanken habe, vom einem zweymaligen Anfalle vom Schlage so geschwächt zu finden, daß ihm unmöglich eine lange Lebensdauer zu prophezeyen ist.

Budissin präsentirt sich schön. Man sieht es weit, und verspricht sich zum Voraus, was man beym Eintritt findet, eine schön gebauete Stadt. Man kan mit Wahrheit sagen, daß sie fast ganz von Marmor ist; sie besteht fast aus lauter massiven hohen Häusern. Die Stadt an sich ist klein, mit einem Graben, einer Mauer und Basteyen umgeben, und hat vier Thore nebst einer Pforte, welche alle unbesezt sind und nie geschlossen werden. Die Vorstädte sind weitläuftig und mit Wall und Mauer eingefast, ausgenommen auf der Seite, wo die Spree vorbeyfliest. Die Thore der Vorstädte sind mit Miliz besezt. Sie bestehen aus der Lauengasse, der sogenanten Koschwiz, dem Salzmarkte, der Reichen- Stein- Töpfer- Ziegel- Gerbergasse und dem Taschenberge. Die vor dem auswendigen Thore noch liegende Fischergasse, und das einem Dorfe ähnliche Seyde, werden mit zu den Vorstädten gerechnet.

Lezteres, tief unter der Stadt an den Ufern der Spree gelegen, enthält eine Drahtmühle, eine Papier-, eine Lohmühle, und einen Kupferhammer. Die Einwohner dieses Theils der Vorstädte sind Schweinehändler, Brandweinbrenner, unzünftige Bäkker, die nur an gewissen Tagen ihr Brod in der Stadt feil haben dürfen, Lohgerber, Weisgerber, Färber und Fischer. Die Spree treibt auch eine Mahlmühle von sechszehn Gängen. Die übrigen Vorstädte werden gröstentheils von Handwerksleuten bewohnt. Die Ufer der Spree bestehen hier aus einem buntgesprenkelten Granit, der Politur annimmt, und sich zu Fensterköpfen und Stuffen verarbeiten läst, wie denn die Treppen überall daraus bestehen, und wirklich vor denen von Sandstein den Vorzug haben, daß sie nie ungleich und ausgetreten werden können.

Die Spree, welche hier noch klein und schmal ist, fliest sehr tief unter der Stadt und dem Schlosse Ortenburg. Aus ihr komt durch zwo Wasserkünste alles Wasser hinauf in die Stadt. In der Stadt selbst ist nur eine, nämlich die Peterskirche, in welcher das simultaneum religionis eingeführt ist. Der gröste Theil gehört den Evangelischen, er ist aber sehr irregulair; der Altar steht in einem Nebensäulengange. Der den

den Römisch-Katholischen gehörige ist kleiner, aber, wie man vermuthen kan, prächtig und schön. Der hohe Altar ist sehenswürdig und Geschmakvoll. Ein etwa vier Ellen hohes eisernes Gitter scheidet beyde Kirchen; dieser Theil ist mit Kupfer gedekt. Der Protestantische Frühgottesdienst fängt sich im Winter eben so wie im Sommer um sechs Uhr an, und muß um neun Uhr geendigt seyn, weil sodann die Messe in der Katholischen Kirche anhebt. Doch geschieht es zuweilen, daß bey starken Kommunionen es etwas länger dauert, in welchem Falle der Dechant erlaubt, daß die Uhr ein wenig aufgehalten werden könne. Indessen geschah es vor etwa zwanzig Jahren einmal, daß durch ein Versehen mit dem lezten Verse nach der Kommunion die Musik in dem Katholischen Antheile angieng, welches sonderbar anzuhören war, aber nicht den geringsten Verdruß machte, sondern als ein Versehen von beyden Theilen belacht wurde. Am Frohnleichnamsfeste geht die Prozession durch den Lutherischen Antheil, aber nicht auf die Strasse. Alles geht ruhig vor sich; der Gerichts-Protonotarius und Stadt-Wachtmeister haben die Aufsicht und halten die ungezogenen Zuschauer in Respekt. Am zweeten Osterfeyertage Nachmittags um 2 Uhr predigt ein Katholischer

 Geist-

Geistlicher in dem Protestantischen Antheile. Gleich nach Endigung der Predigt hebt sich um drey Uhr der lutherische Gottesdienst an. Die sechs Kirchthüren, welche alle im Protestantischen Antheile sind, stehen den Tag hindurch beständig offen. Die Schlüssel sind in den Händen des Dechants, vermuthlich wegen der Frühmessen. Dieses Offenstehen aber hat die Unanständigkeit zur Folge, daß Trödler, Gesinde und Lehrjungen beständig in der Kirche ihren Kram haben, klatschen und schwazzen, und Wasser, wie auch andere Lebensbedürfnisse vom Markte durchgetragen werden.

In den Vorstädten stehen noch folgende Kirchen. Vorm Reichenthore auf dem Salzmarkte die Garnisonkirche, und gleich darneben die Wendisch-katholische Kirche. Vor dem Lauenthore auf den Ufern der Spree die Michaeliskirche für die lutherischen Wenden. Ausser den Vorstädten die Kirche zum heil. Geist, ein Dundeykirchlein, in dem kaum alle Jahre einmal ein der Theologie sich widmender Gymnasiast predigt, dessen Zuhörer meistens nur seine Lehrer und Mitschüler sind, welche leztern ihn bey dem kleinsten Versehen herzlich auszulachen nicht unterlassen; und die Begräbniskirche, zum Taucher genant. Die beyden Kirchhöfe haben einen ansehnlichen Umfang, und

und verdient auf denselben besonders das Frankische Erb-Begräbnis, das auch wegen des dazu gehörigen Legats merkwürdig ist, näher betrachtet zu werden. Dieses in gutem Stil aufgeführte Mausoläum ist ein freystehendes, vierekkichtes Gebäude mit Blech gedekt, hellgrau angestrichen und gut unterhalten. Es hat auf allen Seiten Thüren, über denen Inschriften mit vergoldeten Buchstaben befindlich sind. So liest man z. B. über dem Hauptportale die Worte:

Quos coniugium iunxit, iungit hic quoque sepulcrum.

Durch ein eisernes Gitter sieht man an einem Pfeiler, der den obern Saal trägt, die Porträts des Stifters, der Kapitul-Syndikus war, und seiner Gattin, unter denselben, in einer nicht tiefen Gruft, einen sehr breiten bleyernen Sarg, nebst etlichen kleinern. Zu beyden Seiten des gedachten Pfeilers führen halbe Wendeltreppen auf den oben befindlichen hellen Saal.

Hier wird jährlich am dritten Pfingstfeyertage nach dem Gottesdienst Nachmittage eine dem Orte angemessene Rede gehalten, und mit zwanzig Thalern bezahlt. Zugleich wird vor und nach dieser Rede Vokal- und Instrumental-Musik aufgeführt, unter andern ein 36

Verse langes Lied gesüngen (wo ich nicht irre: Denket doch ihr Menschenkinder ꝛc.) und mit Posaunen dazu geblasen; die ersten 18 Verse zu den Fenstern heraus gegen Mittag, die andern 18 gegen Mitternacht, und die ernsthafte Feyerlichkeit mit Bezahlung der Legate an den Redner, Kantor, Organist, Musikus und die zwölf Chorschüler auf der Stelle, und mit Austheilung der für die in grosser Anzahl draussen versamleten Lahmen, Blinden und Alten, beyderley Geschlechts, bestimten Almosen beschlossen. Wer diese Reden anzuhören Lust hat, muß sich in anständiger, und zwar schwarzer Kleidung einfinden. Die Redner sind die Herren Geistlichen und Lehrer am Gymnasio, nebst dem Waisen-Informator, welcher Gymnasii Collega Adiunctus heist. Daher komt auch erst alle vierzehn Jahre die Reihe wieder an den ersten.

An der Hauptkirche stehen vier Prediger. Der Primarius ist Früh-Prediger, der Sekundarius Mittags-Prediger, die andern beyden predigen an Wochentagen. An der Wendisch-Evangelischen Kirche stehen zween Prediger, und an der Garnisonkirche ein Katechet, der im Waisenhause freye Wohnung hat.

Das Gymnasium stekt in einer Bastey, und einige Lehrer wohnen in einem Zwinger dabey.

bey. Es hat nur vier Klassen, welche hier Oberstube, Mittelstube, Neuklasse und Unterstube heissen. An selbigen lehren ein Rektor, Konrektor, Subrektor, der Kantor und noch drey Kollegen. Ausserdem besoldet der Rath noch einen Zeichenmeister und Französischen Sprachmeister, die aber nicht zu den Lehrern des Gymnasii gehören.

Die Legate, deren sich die Schüler in der ersten Klasse zu erfreuen haben, sind ansehnlich. Das beträchtlichste stiftete ein Doktor der Arzneykunst, Möttig, im vorigen Jahrhunderte. Hiervon wurden ehedem, und noch zu Anfange des siebenjährigen Krieges, achtzehn arme Schüler der ersten Klasse, Mittags und Abends gut gespeiset. Sie musten an einem Orte schlafen, und standen unter der besondern Aufsicht eines der obern Lehrer, der für die Inspektion jährlich hundert Thaler erhielt. Der Krieg war Schuld, daß diese Speise-Anstalt aufhörte. Dagegen erhielt jeder wöchentlich Einen Thaler; so war es noch nach dem Kriege.

Die Anverwandten dieses Möttigs können vom Genus dieses Gestiftes nicht ausgeschlossen werden, wenn sie sich dazu melden. Nach ihnen werden gebohrne Bauzner, hernach die Lausizer aufgenommen. Es gelangen aber auch die benachbarten Meisner dazu, wenn sie sich

leidlich

leidlich betragen. Warum sollte ichs nicht rühmen, daß auch ich's genossen habe? Dieser Patriot hatte nicht blos für diese Wenigen gesorgt. Es wurden auch andere Arme aus diesem Legate gekleidet.

Ausser diesem ist noch ein Frankſches und Platzsches Legat fürs Gymnasium, an dessem Wohlstande überhaupt in Budissin jedermann Antheil nimt. Die dasige nicht kleine Anzahl an Gelehrten und Kaufleuten beeifern sich, junge Leute von guter Hofnung thätig auf verschiedene Art zu unterstüzzen, und der dortige Rath widmet dieser Pflanzschule künftiger Bürger des Staats mit Recht alle seine Aufmerksamkeit.

Die beyden Religions-Parthenen leben mit einander in Ruhe, dahin zielen auch alle Einrichtungen. Bey allen Begräbnissen der Protestanten ohne Ausnahme trägt ein Katholischer Knabe, in eine schwarze Schalaune gekleidet, das Kreuz vor. Die beyden Katholischen Kollegen, der Rektor und Kantor gehen dabey her, und singen die Begräbnislieder treulich mit. Ersterer ist Musik-Direktor in der Katholischen Kirche.

Das Dom-Kapitel ist nahe an der Haupt-Kirche, und ein altes Gebäude; die zween Vorderflügel aber, zwischen welchen das Haupt-

portal

portal nach einem geraumen Hofe führt, sind neuer, symmetrisch, und nur von einem Stokwerk. Hier sind die Expedizionen. Die Wohnung des Dechants ist in dem Hintergebäude, das gros und alt ist. Die Kapitularen wohnen in einem besondern Gebäude neben dem Dom-Kapitel.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind die zween Landhäuser, das Bauzner und Görlizer, auf der Schlosgasse schön und massiv gebauet. Der Keller oder das Gewandhaus ist ebenfalls ein massives und ansehnliches Gebäude. Das Rathhaus ist regulair und gut gebauet, und mit einem schönen Thurme geziert. Man muß es aber von der Seite des Fleischmarktes betrachten, wo es sich gut darstellt; denn vom eigentlichen Markte sieht es so aus, als wenn was daran fehlte.

Die Rathhaus-Bibliothek steht am Markte; auch hier wird noch immer angeschaft. Der Konrektor am Gymnasium ist Bibliothekar, jezt Herr M. Coder, ein sehr geschikter Mann, der in Italien gewesen ist, und daselbst in den Bibliotheken sich grosse litterarische Kentnisse erworben hat. Ausser dieser ist noch eine Bibliothek im Burglehn; ich weis von ihr nichts weiter, als daß sie die Gersdorfische genant wird.

Unter

Unter den Privatgebäuden, deren viele sehr ansehnlich und schön sind, gehört dem ehemaligen Pannachischen, jezt Carusschen Hause auf der Lauengasse der Vorzug.

Das Schlos, die Ortenburg, ist die ehemalige Markgräfliche Residenz, ein altes Gebäude in gothischem Geschmak, aber prächtig auf dem hohen Ufer der Spree erbauet, und kehrt seine Fronte mit drey Giebeln gegen Abend. Ehedem ist von der Stadtseite ein Graben darum gewesen, und es kan in dieser Rüksicht vest gewesen seyn. Heut zu Tage aber können die Truppen gerade einmarschiren, sobald sie die Thore eingeschossen haben. Die benachbarten Böhmen nanten dieses Schlos Budsec (Budsez) woraus offenbar Budissin und Bauzen herstamt.

Andere haben den Namen Budissin etwas gezwungen von der Gelübde eines Markgrafen hergeleitet: Bu dit syn, sollte es ein Sohn seyn, den meine Gemahlin zur Welt bringt, so will ich hier bey dieser Burg eine Stadt anlegen. — Aber der deutsche Markgraf würde doch wohl keine wendische Gelübde gethan haben? Busez heist so viel als Grenzburg: Ort heist auch Gränze. Kaspar Pruzer, Melanchtons Schwiegersohn, ein gebohrner Bauzner, der in die Crellischen Händel verflochten war, und

und deshalb einen langen Arrest erdulden mu=ste, nuzte den leztern zu gelehrten Arbeiten. Unter andern verfertigte er ein lateinisches Ge=dicht, welches der erste Versuch einer Geschichte der Lausiz ist und in Hofmanni scriptoribus rerum Lusat. steht. Er sagt in diesem Idyllio:

Sprea praeterit —
Arcem, cui limes nomen habere dedit.

Budissin heist also eine Grenzstadt. In dem mittlern Zeitalter musten nach Herstellung des Landfriedens diejenigen, die ihn brachen, schäbigte Hunde bis an die Gränze führen. Dergleichen Prozessionen kamen vermuthlich viele in Budissin, als einer Gräuzstadt, an, daher das Sprichwort: Hunde führen bis Bau=zen. Es hat ehedem auf der andern Seite der Spree auf dem Portschberge, heut zu Tage Protschen, ein solches Schlos gestanden, aber Dagobert zerstörte es in einem Kriege gegen die Slaven, und bauete das noch vorhandene dem zerstörten gerade über zu Bezähmung der Slavischen Völker.

In der Nähe der Ortenburg ist ein mit der Stadt verbundener Distrikt, das Burg=lehn genant. Die dort stehenden Häuser ge=hören dem benachbarten Landadel, der sich zur

Zeit

Zeit des Landtages zahlreich einfindet. Den grösten Theil nehmen die Rudera einer grossen Kirche ein. Sie heist die Mönchskirche *). Vor

*) Eben jezt komt mir im XVIII. Hefte des Deutschen Zuschauers, S. 344. die unvermuthete Nachricht zu Gesichte, daß die Dom-Kapitularen in Bauzen sich mit Konvertiren abgaben, besonders den unter Kapitel-Jurisdikzion stehenden Theil des Burglehns zu diesem Zwek benuzten. Das ist mir was ganz Neues. Denn ich habe mich fünf und ein halbes Jahr dort aufgehalten, und nie das Geringste davon sprechen hören. Die eine Seite der hohen Gasse war immer von Katholiken bewohnt, von Kanzellisten, Kopisten u. dgl. auch wohnten einige Italienische Kaufleute daselbst, die mit solchen Waaren handelten, wie die Italiener in Leipzig. An der Ekke dieser Gasse steht ein ansehnlicher Gasthof, das Lamm, der ebenfalls dem Kapitel gehört, aber vor der Weintraube, die weit schöner, auf der Reichengasse, gelegen ist, nicht aufkomt.

Daß hin und wieder in der Lausiz, und nach Zwischenraum von Jahren, ein Protestant übertritt, ist nichts Unerhörtes, und kan unmöglich von Folgen seyn; denn das Dom-Kapitel hat so wenig zu vergeben, daß durch selbiges nicht viele zu Aemtern gelangen können. Der Kloster-Syndikus und der Kapitel-Syndikus sind Protestanten.

Es könte doch auch wohl seyn, daß einige der Herren Kapitularen aus wahrem Gefühl von Menschenliebe an armen Protestanten, die in ihrem Distrikt wohnen, Milde ausüben, ohne Nebenabsichten zu haben. Ich habe unter ihnen vor zwanzig Jahren einige vortrefliche Männer

Vor der Nikelspforte liegt noch eine Katholische Kirche in den Ruinen.

In Budissin ist ein starker Leinwandhandel. Die etliche Meilen davon entfernten zahlreichen deutschen Dörfer, deren einige anderthalb Meilen fortlaufen, stekken voll Weber, die sich und die ihrigen kaum erhalten können, und von den Kaufleuten ganz abhängig sind. Es giebt etliche hundert Strumpfstrikker hier, davon die arbeitende Klasse die ärmste ist; die Reichern gleichen Kaufleuten; sie beziehen die Messen, wohnen in schönen Zimmern, und können die eigentlichen arbeitenden Meister als ihre Gesellen betrachten, weil jene ihnen in die Hände sehen müssen, da sie selbst zu arm sind, sich

Männer gekant, wie denn der damalige Dechant, Bischof in partibus, Woski von Bärenstamm, wegen seiner Friedfertigkeit und Menschenfreundlichkeit in allgemeiner Liebe stand; und die Toleranz gieng damals so weit, daß gedachter Bischof und der dortige Primarius, Herr Jacobdi, der im Wohlthun und Menschenliebe beynahe zu weit geht, und immer fortfährt die Menschen zu lieben, so oft er auch schon hintergangen worden ist, einigemal jährlich bey dem ersten Steuer-Sekretair Fiedler zusammenkamen, und durch ihr beyderseitiges Betragen jedermann ein Beyspiel kluger Toleranz gaben. Aber der Einsender dieser Nachricht hat, seinem Geständnisse nach, beobachtet, und Beobachter finden leicht etwas.

sich die nöthige Wolle anzuschaffen. Kein einziger Strikker strikt selbst; denn das verrichten alte Weiber, Kinder, Soldaten und verarmte Familien, die Strikker geben ihnen nur die Appretur. Diese Waare gieng ehedem stark nach Rusland und Polen, aber die Zölle haben den Absaz sehr erschwert. Nach den Strikkern sind unter den Fabrikanten die Parchentweber und Tuchmacher, die zahlreichsten; es giebt aber nur wenige Vermögende unter ihnen. Unten auf den Bleichen an der Spree hat vor einigen Jahren der Hof-Faktor, Herr Markstein, eine Kattun-Fabrike angelegt.

Alle die Fabriken sind eine Quelle für die Armuth. Das Wollespinnen und Strikken hilft eine Menge Menschen ernähren, und wehret dem Strassenbetteln. Man sieht fast keine Bettler, und die sich blikken lassen, erhalten alsbald im Zuchthause Arbeit und Brod.

Es herrschen hier verschiedene Provinzialismen. Jeder grüne, ebene Plaz heist Bleiche. Man nent den Schiesplaz die Schiesbleiche, ob er wohl auf dem Berge liegt und keinen Tropfen Wasser hat. Man sagt: er lernt einen Tischler, statt: er lernt das Tischler-Handwerk. Schreiber heissen hier so viel als Gelehrte. Gemeine Leute nennen die Gymnasiasten nicht anders als Schreiber. Es komt einem

einem anfänglich wunderbar vor, zu hören: die Schreiber singen, statt: das Chor singt. Vermuthlich rührt dieses Idiotikon aus jenen Zeiten her, wo alle Gelehrsamkeit sich auf Schreiben einschränkte. Doch hört man die leztern beyden von gut erzogenen Leuten nie; Schiesbleiche aber sagt jedermann.

Ich kan diesen Ort nicht verlassen, ohne Ihnen etwas von dem Herrnhuthischen Etablissement Kleinwelke zu sagen, welches ein vor der Stadt liegendes Dorf ist, und meistens von Fabrikanten bewohnt wird. Es ist daselbst ein Brüder- und Schwesterhaus, ein Gemeindehaus, ein Bäkker, Gewürzkrämer und ein Bethaus. Die erstern beyde sind ansehnliche Gebäude. Die überall herrschende Reinlichkeit und Ordnung ist aus einer Menge anderer Nachrichten von dergleichen Instituten bekant. Die Privathäuser sind einander sehr ähnlich, stehen nahe beysammen, aber doch einzeln, die Gassen sind gepflastert und gut unterhalten. Das Bethaus ist ein längliches Vierek, und fasset sehr bequem zweyhundert Menschen, es ist licht und ohne allen Prunk. Ein artiges Positiv und ein einziges Gemälde in demselben sind alle Zierrathen der Wände. Es hat zwo Thüren, eine für die Männer, die andere fürs Frauenzimmer.

Als ich einst eine Rede in diesem Saale anhörte, wurden erst drey Stühle dem Positive gegen über auf einer Erhöhung von einigen Stufen gesezt. Drey Männer in reinlicher aber einfacher Kleidung, welche graue Garn-Perüken trugen, nahmen Besiz von den Stühlen; einer von ihnen legte den Kopf auf die linke, und nun auf die rechte Seite, und fing mit sehr gemässigter Stimme einen Gesang an. Die ganze Gemeinde sang mit Begleitung des Positivs. Es lies sich angenehm zuhören; denn es war nicht so ein heilloses, Trommelfell zersprengendes Geschrey, wie in den evangelischen Dorfkirchen. Nach Endigung des Gesanges blieb es eine Zeitlang so still, daß man einen Athemzug gehört haben würde. Der auf dem mittelsten der drey Stühle sizzende Mann, legte langsam seinen Kopf von einer Seite auf die andere, und began endlich eine Bußermahnung, lauter Fragment, nichts Zusammenhängendes, aber auch eben nicht Unsinn. Es ward nochmals, aber wenig, gesungen, und dann wankten die Männer bescheiden, und ohne Gedrang zu der einen, das Frauenzimmer in gleicher Bewegung zur andern Thüre hinaus. Das Gemeindehaus ist zugleich das Wirthshaus. Alles ist hier etwas theurer, aber alles auch etwas besser, bequemer und reinlicher, als anderswo.

anderswo. Lärmen und Geschrey wird nicht gelitten, noch weniger Ueberschreitung des Maasses. Es kommen oft Leute aus der Stadt zu Fusse hieher, man merkt sie sich genau, und weis recht gut, wie viel Flaschen jeder vertragen kan, mehr bekomt er für keinen Preis. Wirds zu laut, so komt einer der Aeltesten, und sagt sehr liebreich aber ernsthaft: es geht hier immer etwas still zu; sapienti sat. Gemeiniglich hilfts. Man unterhält sich mit den Leuten im Gemeinhause recht gut, es sind alte, gereisete und erfahrne Leute, viele derselben waren in Amerika und Westindien gewesen. Sie prahlen aber nicht damit; man erfährt es oft erst, wenn man sie mehrere Monathe kent. Ihr Kirchhof gleicht einem Garten. Er ist mit Gängen durchschnitten, die mit geschornen Hekken von Himbeer- und Johannisbeer-Sträuchern eingefasset sind. Zu beyden Seiten sind die Gräber in gerader Linie neben einander. Auf jedem liegt ein Stein mit einer Inschrift: z. B. Joh. Friedr. Heinz, gebohren auf St. Thomas in Westindien den 7ten August 1740, gieng heim allhier den 1sten November 1772. Nach diesem Formulare lauten die übrigen alle.

Ein Fussteig zwischen Haselstauden führt eine Anhöhe hinauf nach Groswelke. Der

ehemalige Besizzer war Hr. von Belau, Gegenhändler oder Syndikus der Stände. Hier hielt Sontags der Hofmeister Andacht, den Fremden wurden von Schulknaben Bücher gereicht. Ein Knabe rezitirte: Wer nur den lieben Gott läst walten. Die Gemeinde sang's nach. — Der Knabe fuhr fort: Und hoffet auf ihn allezeit. Die Gemeinde säng's wieder nach, u. s. w. Das war abgeschmakt. Die Predigt war besser, und zeichnete sich durch nichts Kopfhängendes aus. Diese heissen Stille im Lande. Der Herr von Belau war sehr andächtig, aber übrigens ein gelehrter Mann, von einem edlen Karakter und sehr leutseligem Betragen gegen alle Menschen.

Nun noch einige Worte von den Wenden der Oberlausiz. Dieses Volk bewohnet den Strich Landes von der Meisner Gränze, dem Städtchen Bischofswerda an bis gegen Görliz, etwa acht Meilen, und in der Breite von Hoierswerda bis anderthalb Meilen hinter Budissin gegen die Böhmische Gränze. Ihr heutiger Zustand ist bekant, so wie ihr Ursprung und ehemaliges Vaterland. Ob sie wohl alle Leibeigene sind, so ist doch ihr äusserlicher Wohlstand sehr verschieden. Einige kaufen sich frey, oder wenn sie das entweder wegen des hohen Preises, den die Herrschaft verlangt, oder

weil

weil der Herr es ihnen aus Eigensinn versagt, nicht können, so kaufen sie sich von den Hofediensten frey, auf drey, sechs oder mehrere Jahre, pachten Güter und werden dadurch vermögend. Alsdenn hält die Herrschaft noch mehr auf Preis, aber auch da finden sie Mittel sich frey zu kaufen; entweder durch Vorsprache anderer Herrschaften, oder des Pfarrers, oder die Zusammentreffung allerley Umstände. Ihre Töchter heyrathen dann in die Städte, und die Söhne studiren, oder lernen die Kaufmannschaft. Die Namen Pannach, Wokaz, Wokatsch, Petschke, Nimschke, sind samtlich Wendisch, und schon längst haben einige derselben in Budissin ansehnliche Aemter bekleidet. Andere, besonders die Mädchen, dienen in den Städten als Ammen, Köchinnen ꝛc. und lernen daselbst deutsch, so wie die Kinder in diesen Häusern vom Gesinde wendisch sprechen lernen. Diese kaufen sich oft mit acht oder zwölf Thalern los. In der That ein kleiner Preis für die Freyheit! Aber sie achten das edle Gut auch so wenig, daß sie bey der ersten Gelegenheit wieder zu der vorigen Herrschaft aufs Guth gehen und sich Leibeigen angeben, um an dem gemeinschaftlichen Mittage des Hofgesindes, der nicht kostbar ist, Antheil zu nehmen. Dieses ist aber zugleich ein

Beweis, daß die Leibeigenschaft in der Oberlausiz sehr gelinde ist. Ihre Tracht ist etwas anders, als die der deutschen Bauern; die Männer unterscheiden sich dadurch, daß sie lange graue Westen tragen, deren Knöpfe dicht beysammen stehen (ich rede von der Sonntags-Kleidung) über diese tragen sie noch Rökke von derselben Farbe. Die Weiber tragen Halbrökke von schwarzem Tuche, im Sommer ungefüttert und mit unzähligen Falten. Dagegen sind ihre blauen leinenen Schürzen sehr stramm und stark. Diese Rökke sind so kurz, daß sie etwa einen Zoll unter die Kniekehle reichen. Die Mieder sind durch Riemen oder Tuchstreifen an diese bevestigt, so daß, wenn sie den Mieder gleich einer Mannsweste anziehen, zugleich der Rok mit angelegt wird, und nur vorn zugehakt werden darf. Ihr Laz ist sehr kurz; gemeiniglich ist es ein Stük Pappe, auf dem geblumter Zeug geklebt ist. Sie bevestigen ihn durch Zuschnürung des Mieders. Den Kopf bedekken sie mit einer sammetnen schwarzen Haube, die mit schwarzen Spizzen besezt ist. Ueber dem Mieder tragen sie ein Korset von geblümten Kamlot, welches dicht an den Leib schliest, und sich in viele Falten, die in der Mitte des Leibes etliche Zoll lang auswärts stehen, und mit Pelz ausgeschlagen sind, endigt.

Alle

Alle tragen rothe wollene Strümpfe mit weissen Zwikkeln, nur die Verwaiseten dürfen sie an den ersten der drey hohen Festtage nicht tragen. Ihre Schuhe sind lang, und stehen vorn etwas in die Höhe; die Laschen sind sehr lang und liegen übers Kreuz. Wenn viele Wendinnen zusammen gehen, machen die Laschen ein ganz eigenes Geräusch. Sie halten ziemlich steif an ihren Sitten, deren einige sehr sonderbar sind. Z. B. ihr Nazional-Tanz, da sich der Tänzer mit seinem Mädchen nach einer melancholischen Musik dreht, und wohl eine Viertelstunde Zeit braucht, einen Zirkel um den Pfeiler zu machen. Hat ein Jüngling mit dem Mädchen den ganzen Abend getanzet, so nimt er sich die Freyheit, sie nach Hause zu führen, und bey ihr zu übernachten. Meistentheils wissen die Eltern beyder junger Leute davon, und die Sache macht eben nicht Aufsehen im Dorfe. Gemeiniglich wird das Mädchen schwanger, und dann heirathet sie entweder ihr Tänzer, oder wenn er zu arm ist, so geht sie in die Städte als Amme in Dienst, und dann fehlt ihr nicht leicht ihre Absicht; denn die Aerzte empfehlen die Wendinnen zu diesem Zwek vorzüglich wegen ihrer gesunden Säfte, ungewöhnlich starken Brüste und angebohrnen Gutherzigkeit und Sanfmuth. Die Nazion ist schön, groß,

wohlgewachsen und angenehm gebildet. Man muß aber diejenigen ausnehmen, welche von der zartesten Jugend an zu schwere Arbeiten verrichtet haben, und dadurch im Wachsthum gehindert worden sind. Es ist falsch, was man in den benachbarten Provinzen von ihnen sagt: daß, wenn man sie nach dem Wege frage, sie mit einem: der Nase nach, antworteten. Man frage sie nur freundlich und grüsse sie vorher mit einem: Bo may boam, so wird man eben so freundlich Bescheid erhalten.

Ich habe oft mit vielem Vergnügen die Wendischen Brautprozessionen nach der Michaeliskirche ziehen sehen. Vor der Braut gehen drey mit bunten Bändern am Hut und Arm geschmükte Spielleute. Zween haben Geigen mit drey Saiten, die gewaltig schreyen, der dritte einen Dudelsak, gemeiniglich einen Ziegenbok, dessen Hals und Bauch versilbert, und dessen Hörner vergoldet und mit bunten Bändern, so wie die Geigen, geschmükt sind. Hinter ihnen die Braut mit zwo Spizjungfern; sie trägt eine hohe mit Bändern und Schmelz bezogene Haube, einem Zukkerhute ähnlich, von dem die Spizze weggeschlagen ist. Den Hals ziert eine Schnure mit alten Thalern behangen, die im Gehen ganz artig läuten, und gemeiniglich der Kern des baaren Vermögens

sind.

sind. Auf gleiche Art sind die neben hergehenden Jungfern gepuzt, doch ist alles nach einem kleinern Schnitt als bey der Braut.

Die Reinlichkeit ist im Ganzen genommen bey der Nazion geringer, als bey den Deutschen. Viele dulden noch allerhand Hausthiere in den Stuben, und bis auf den heutigen Tag können sie keine andere als ungesalzene Butter auf den Markt bringen. In der Religion sind sie sehr eifrig. Es giebt auch weit und breit nicht mehr so gute Pfarrer als in der Oberlausiz.

Was ich von einigen ihrer Sitten erzählt habe, weis ich aus dem Munde eines alten Geistlichen, Namens Schulz in Kitliz bey Löbau, bey dem ich mich ausdrüklich deswegen ehedem erkundigt habe.

Hier will ich mit Ihrer Erlaubnis von Bauzen Abschied nehmen. Wir fuhren den 28sten Oktober früh ab, und nahmen unsern Weg nach Sorau; dieser gieng durch die Muskische Heide, ein langweiliger Wald, wo wir Kohlen brennen sähen. Mitten im Walde liegen zwo schöne Güter, Teicha und Daubiz, dann ist wieder Wald bis Pribus, einem Preussischen Städtchen an der Neisse, welches wir im Finstern passirten. Eine halbe Stunde davon würden wir ein gutes Nachtquartier gehabt haben,

haben, wenn nicht eine feyerliche Hochzeit im Kruge gewesen wäre; wir wurden auf einen verwüsteten Hof gewiesen, und waren froh, als die Nacht vorüber war. Des Morgens sezten wir unsern Weg weiter fort, und kamen zu Mittage nach Sorau. Es regnete, gleichwohl nuzte ich einen heitern Augenblik und gieng in die Stadt. Sie ist klein, aber sehr reinlich; am Markte stehen mehrere ganz artige Häuser. Das Rathhaus mit einem Thurme steht in der Mitte des Marktes, ist aber nicht schön, es sind auch an der einen Seite Privat-Gebäude und Kramläden angebauet; ich sahe auch einen Buchladen. Das Lyceum ist nahe an der Kirche. Ich habe in Leipzig ehedem sehr geschikte Leute gekant, die auf der hiesigen Schule waren gezogen worden. Die Vorstädte sind nicht unansehnlich und erträglich gepflastert. Es müssen doch sehr selten Fremde durchpassiren; denn die Leute liessen alles stehen und liegen, als ich und Hr. H. in die Stadt kamen, liefen vor die Hausthüren, oder rissen die Fensterchen auf und sahen uns nach, theils lachten hinterher, welches ich auf meine Kurtke und Scharabarren rechnete. Das Wirthshaus, wo wir abgetreten waren, hatte offenbar sonst die Gans, die Henne, oder irgend so geheissen, es war auch noch oben gemalt zu sehen,

sehen, und ist mir entfallen, jezt aber hies es, das Hôtel de Pologne. Hierzu qualifizirte es sich nun nicht; es war sonst die Post hier gewesen. Der vorige Besizzer hatte einen drolligen Geschmak gehabt. Man fand an allen Thüren die Geschäfte oder die Bestimmung des Inwendigen abgemalt. So war an der Stallthüre ein Pferd, an der Thüre der Post-Expedizion ein Mann mit einem Briefe in der Hand, an der Hundehütte der Hund mit einer Kette, und an einer gewissen Thüre ein Mann, der eine gewisse Verrichtung vorhatte, abgemalt ꝛc. Als wir abfuhren, sahen wir noch in der Vorstadt das Palais des verstorbenen Grafen v. Promniz, auf welches eine schöne Allee von der Landstrasse führt. Wir kamen des Abends wieder in Christianstadt an, und waren nunmehr auf dem Wege, welchen wir nach Sachsen genommen hatten, verliessen ihn aber wieder bey Schnien und fuhren über das Städtchen Bartschin gerade auf die Brükke bey Thorn. Nirgends hatte man uns alles so durchgewühlt, als hier auf dem Dibauer Zoll; die Leute musten alles in die Hände nehmen. Der heimliche Verdrus, den wir hierüber empfanden, verschwand gar bald, als wir die Unsrigen wieder umarmten.

J. C. Hornuf.

III.

Rezensionen und Anzeigen.

I.

Dziennik Podroży Krola Jmci STANISŁAWA AUGUSTA na Ukrainę &c.

d. i.

Reise Sr. Königl. Majest. von Polen Stanislai Augusti nach der Ukraine im Jahre 1786. Warschau, bey Groll, 1788. 152 S. gr. 8.

Diese Reisebeschreibung enthält fast blos Reisevorfälle im eigentlichsten Verstande, ferner die Namen des Adels, welcher dem Könige auf jeder Stazion aufgewartet und seine Ehrfurcht bezeugt hat; die Namen der Offiziere, welche den König von Stazion zu Stazion begleitet haben, und die Anzahl der Meilen der jedesmaligen Stazion. Alles, was unsere Leser aus diesem Werke interessiren könte, haben wir im Siebenten Hefte ausgezogen. Dieser Band enthält die Reise bis Kaniew.

II. Listy

II.

Listy i Pisma rożne, X. B. W.

d. i.

Verschiedene Briefe und Aufsäzze vom F. B. von E. Warschau, bey Gröll. Erster Band 1786. 195 S. in 8.

Dieser erste Band enthält Briefe mit eingestreueten kleinen Versen, Auszüge aus Briefen, Erzählungen, kleine Poesien. Es wäre zu wünschen, daß die Wahl der Stükke mit mehrerer Sorgfalt gemacht worden wäre, wenn man gleich überhaupt den Geist und die Laune des Hn. V. der Mäusiade (Myszeidos) deren ersten Gesang wir in dieser Bibliothek geliefert haben, überhaupt nicht darinnen verkennen wird. Die zween ersten Aufsäzze enthalten in Briefen an den Fürsten Stanisław Poniatowski eine kleine Beschreibung einer Reise des Hrn. Verf. von Warschau nach Dubieck, dem Geburtsorte des Erl. Verf., und der Rükreise von dorten nach Warschau. Eine Kirche, Grabmaal und mehrere dergleichen Dinge geben demselben die Gelegen-

Gelegenheit, viele kleine Verschen einzustreuen. Ich fuhr, sagt er S. 8, aus Warschau,

> Wo, wie gewöhnlich in Städten,
> Für zween Gute zweyhundert Buben sind.

Ich dankte Gott, daß es ohne Schaden und Nachtheil abgieng, und unter Erwägung der künftigen Unbequemlichkeiten näherte ich mich unversehens Ujazdow *).

> Wo jenes berufene Schlos
> Sigismunden und Stefanen Aufnahme gab,
> Und jezt betrübt und mit finsterer Stirne
> Von der Höhe herab nach dem Herrn schaut.

Schaut, wenn Schlösser schauen können; aber man muß diesen Ausdruk den Freyheiten der Poesie zu Gute halten. Es schaut also und beneidet

Daß

*) Ein auf einer Höhe liegendes Dörfchen nebst einem Schlosse, welches Sigismund der Aeltere, oder August erbauet haben sollen, und wo König Stefan residirte, welches aber jezt in Kasernen für die Littauische Garde verwandelt worden ist. Unweit von demselben liegt in einem tiefen Grunde nach der Weichsel zu der Sommer-Aufenthalt des jeztregierenden Königs Majest., Łazienki, (die Bäder) genant, im Ujazdower angenehmen Thiergarten, wo der jeztregierende Herr den von einem Kron-Gros-Marschall Lubomirski erbauten, von König August II. besser ausgezierten, Pallast, vortreflicher auszieren und einrichten, auch mehrere neue schöne Gebäude aufführen und die angenehmsten Veränderungen zur Erholung anlegen lassen. Anm. des Rez.

Daß das, was nur Zugabe zu Ujazdow war,
Jezt durch Geschmak glänzt und durch Reichthum
schimmert.
So gehet es den Alten gewöhnlich;
Die muthige, frohe, lebhafte Jugend
Nimt den Plaz ein, welchen jene besessen,
Und der Grosvater lobt im Winkel die alten Zeiten.

Weil aber Grosväter zur Beschreibung nicht gehören, fuhr ich weiter

Zwischen Wollustreichen Haynen,
Wo zahlreiche Haufen Vögel,
Wo der Wind im Grase spielet.
Bächlein murmeln, Blätter rauschen;
Wo Kunst mit Geschmak verbunden
Jeden Blik des Auges lokken;
Wo der Herr in sanfter Stille,
Minder Hofgeschwäzze hörend,
Nach vollbrachten Sorgen ruhet,
Und das Glük der Freyheit schmekket.

Ich fiel auf verschiedene, zum Theil fast moralische Betrachtungen, über die ausserordentliche Wandelbarkeit der Höfe und Hofleute. Indem erblikte ich fahrend am Wege eine Einöde,

Eine merkwürdige Einöde nahe an der Brükke,
Eine Einöde von nicht gemeinem Schlage;

Denn selbige war, wie man mir erzählte, der Auszierung des Orts wegen angebracht.

Denn, so will es jezt die Mode,
Bey jedem Garten eine Einöde.

— Es fiengen sich nun an (S. 11.) von weiten zu zeigen

Jene Prachtvolle Giebel schöner Palläste, *)
Wo ehemals der berühmte, vortrefliche Held,
Dessen Muth Völker in Erstaunen sezte,
Johann der Dritte, unter Lorbeern abruhete.
Von Jahren, Arbeit und Sorgen entkräftet,
Versüste er hier im Stillen die Bitterkeiten der Krone;
Da fand er Ruhe, mitten zwischen Ungestüm;
Da nahm er Abschied von der Welt und von undankbaren Landsleuten.

Bey Pulaw, einem mit einem vortreflichen Pallast und Gärten geziertem Guthe des Fürsten Generals von Podolien, Adam Czartoryski, sagt der Hr. Verf. S. 23:

Monarchenwürdiges Pulaw!
Wo, satt von Jahren, Glük und Ruhm,
Ein Greis, eine Zierde des Vaterlandes,
Die Jugend zur Tugend bildete **)

— Ich näherte mich, fährt der Hr. V. S. 25. fort, Lublin,

Ich

*) Willanow, der Lieblings-Aufenthalt Johann III., wo er in Italienischem Geschmak ein zierliches gemauertes Haus erbauen, und dabey einen Garten anlegen lassen. August der II. erweiterte diese Wohnung und fügte viele Zierrathen hinzu. Fürst August Czartoryski aber sezte es in den prächtigen Stand, in welchem es jezt ist.

**) Dieser Greis war des nunmehrigen Besizzers Vater, Woiwode von Rusland.

Ich, der ich durch Gottes Gnade nicht Prozessüchtig
bin,
Und mich fürchte einer Citazion oder einem Manifest
zu begegnen. *)

Ich hielt auf Wieniawa etwas still, welches seiner Keller wegen berühmt ist.

Indem ich den Ungar nach Neuigkeiten frage,
Sagte er: Es geht schlimm in Polen, man will nicht
mehr Wein trinken.
Ein gewisser neumodischer Geb auch hat alles verdorben.
Vor diesem pflegten Wein-Tribunale zu seyn, jezzo sind
sie Wasserreich.

Ein S. 48. anfangender Auszug eines Schreibens enthält Bemerkungen über periodische Schriften, nebst einer Anzeige von Journälen, welche in Frankreich, Italien, Deutschland und Polen herausgekommen sind. Von Deutschen finden wir blos die einzige Leipziger Acta Eruditorum angeführt. Von Polnischen sind angezeigt: der Monitor, ein nach der Form des Englischen Zuschauers geschriebenes Journal; die Zabawy przyiemne i pożyteczne, (angenehme und nüzliche Unterhaltungen) welche Original-Aufsäzze und Uebersezzungen in Prosa und in Versen enthalten; die zu Warschau 1768 angefangenen Uwagi tygodniowe, (wöchentliche Bemerkungen)

*) Bekantlich werden zu Lublin in vestgesezten Zeiten die Tribunale für die Provinz Kleinpolen gehalten.

eine ökonomische Schrift; Mitzlers Acta litter. Regni Pol. und dessen Warschäuer Bibliothek. Alle diese haben schon, zum Theil bald nach ihrem Anfange, aufgehört, so wie das von Friese geschriebene Journal litteraire de Pologne, und ein ähnliches Französisch geschriebenes von Duleit; Pamiętnik und Magazyn Warszawski, worinnen der Verf. gröstentheils auswärtige Kentnisse unter seinen Landsleuten zu verbreiten sich rühmlichst bemühet. Erstes Journal, als eine Folge des leztgenanten, wird noch fortgesezt.

S. 64. 65. sind zwo Fabeln, die wir hier in prosaischer Uebersezzung einrükken wollen:

Der Storch und der Hirsch.

Der Storch, Einwohner der Stadt, sagte zum Hirsch: Du verstehst die Arznenkunst nicht. Der Hirsch antwortete: Du hast Recht, Storch! Ich verstehe diese Kunst nicht. Aber du kurirst, und ich verstehe nicht krank zu seyn.

Der Weise starb zehn Jahre darauf auf einem Dache in der Stadt,
Der Einfältige in der Einöde, nachdem er nur zweyhundert Jahre gelebt hatte.

Die Weide und die Linde.

Zur Linde sagte die Weide: du befindest dich nicht wohl, Nachbarin!
Und was, besonders im Walde, selten geschieht,

Deine

Deine Blätter welken. Diese antwortete:
Hast du denn bey mir keine Käfer und Raupen gesehen?

Auch dich trift dieser Zufall; das ist unser Schiksal;
Nachbarin! jedes Bäumchen hat seinen Wurm.

Die darauf folgende Erzählung, der Dechant von Badaioz, ist aus dem Französischen des Blanchet übersezt, welcher es seiner Seits aus dem Spanischen übersezt hatte.

S. 62—72. sind Bemerkungen über Erziehung der Kinder, welche sehr verdienen bey uns erwogen zu werden. Der Erl. Verf. ist nicht für die neue Erziehungsart. Die S. 78. anfangende Bemerkungen zu dem Leben des Dichters Kochanowski, und die über das Heraldische Werk des P. Niesiecki haben wir in den ersten Heften dieser Bibliothek gegeben.

S. 93. folgen einige Uebersezzungen aus Anakreon, Bion, Moschus und Theokrit. S. 99. das Gespräch: die Philosophen zum Verkauf, von Luzian. Dann folgen Grabschriften auf verschiedene Personen in Versen, von denen wir hier eine Probe geben:

Grabschrift des Stanisław Konarski, Sch. P.

Der, welcher zuerst die verwilderten sich hebenden Zweige abhieb,
Und die, Jahrhunderte hindurch verwachsene, Steige zu entdekken wagte,

Der Wissenschaften und Liebe zum Vaterlande erhob.
und anfeuerte, *)
Ruht im Schatten der Lorbeern, welche er selbst gepflanzt hat.

Hamid, eine Orientalische Erzählung, (die aber, ausser den Namen, nichts Morgenländisches hat). Der Inhalt ist: Hamid verliebt sich in die Annehmlichkeiten des Schäferlebens so, daß er seinem Vater aus Aleppo entläuft, ein Hirte wird, und indem er sich den Entzükkungen des Hirtenlebens, der Betrachtung des Silbermondes u. s. w. überläst, kehrt die Heerde ohne ihn nach Hause zurük, und wie Hamid endlich wieder zu sich kommt, und nachgeht, wird er bey der Hof-Pforte von seinem Herrn, weil einige Schaafe fehlen, so übel zugerichtet, daß er dem Schäferleben entsagt, und sich nach Aleppo hinschleppt. Er versöhnt daselbst seinen Vater, bekommt ein Buch vom Akkerbau in die Hände, und kauft sich mit Hülfe seines Vaters ein Vorwerk, da er die Wirthschaft nach Vorschrift seiner Bücher bestellt und nichts erndtet,

*) Konarski hatte 1760 ein Werkchen über die Art, die ordentlichen Reichstäge wirksam und bestehend zu machen, herausgegeben, welches damals viel Aufmerksamkeit erregte und den Adel des Skonimer Distrikts bewegte, ihm durch seinen Marschall Dank sagen zu lassen, auch seinen Landboten mitzugeben, auf dem Reichstage auf Pluralitatem votorum anzutragen. Anm. des Rez.

erndtet, dahingegen die verachteten dummen Nachbarn einsammeln. Sein um Rath gefragter Vater sagt ihm: er solle das in Acht nehmen, wozu er gebohren worden, und Hamid blieb, dem gemäß, eine Zeitlang in seines Vaters Laden, bis ihn Bücher, welche die Thaten Mahomeds, Omars u. s. w. beschrieben, bewogen, mit einem vorbeyziehenden Trupp Soldaten gegen die Perser zu Felde zu gehen; er verliert aber in den Sandwüsten sein Kameel, muß zu Fusse gehen, Durst leiden, und wird endlich bey einem nächtlichen feindlichen Ueberfall an mehrern Orten verwundet. Ein blinder, hinkender Alter findet ihn den Morgen darauf auf dem Wahlplazze liegen, führt ihn auf einem Kameel nach seinem Hause, heilet ihn, und erzählt ihm eines Tages, daß er bey der Eroberung von Kandia, und an andern Orten die Wunden empfangen habe, die ihn so übel zugerichtet hätten. Hamid meynte, der Alte würde grosse Belohnungen empfangen haben, und seine Thaten in der Geschichte aufgezeichnet seyn. Der Alte aber sagt ihm: daß nur blos die Heerführer in der Geschichte aufgeführt würden, ob sie gleich oft dessen weniger werth wären, als ihre Untergebenen; daß er demjenigen, der ihm sein ausgestossenes Auge und abgehauenes Ohr nicht wieder gegeben,

 und

und ihn lahmer kurirt hat, als er vielleicht sonst nicht geworden wäre, aus seiner Tasche bezahlen müssen. Hamid kehrt also wieder zu seinem Vater zurük, und verkaufet in dessen Laden Ingwer, Pfeffer und Muskaten-Nüsse, welches Gewerbe seinen Vater und Voreltern ehrlich ernährt hatte. Ein Buch von den Eitelkeiten der Welt brachte ihn dahin, daß er ein Derwisch werden wollte, und er muste deshalb bey einem Lehrer, zu dem er sich begab, lernen, sich nach dem Schall einer Pfeife, und nach dem Schlage einer kleinen Trommel, zum Andenken des Mewlan, in die Runde herum zu drehen. Der gelehrige Hamid bekam schon Erlaubnis in der Moschee zu tanzen, als er bey der ersten Probe daselbst einen Schwindel bekam, auf den Vorsteher der Moschee fiel, ihn niederwarf, und selbst sinnlos hinsank. Man jagte ihn also fort und er blieb wieder eine Zeitlang beym Vater, bis ihm wieder ein Buch von den Verbindlichkeiten gegen das Vaterland die Gedanken in den Kopf brachte, er könne dem Vaterlande in einem bürgerlichen Amte nüzlicher seyn, als durch die niedrige Handelschaft. Der Vater muste ihn also nach Konstantinopel bringen, wo er seinen Sohn als Pförtner beym Sultan anbrachte, und dafür den Bostangi, Kislar-Aga und Vezier so viel zahlen

zahlen muste, daß er nichts übrig behielt, jedoch von seinem Sohne mit der Hofnung getröstet wurde, daß er durch ein bald zu erhaltendes höheres Amt alles wieder ersezzen würde. Einsmals aber erblikte er unweit der Thorschwelle drey schöne Ueberzüge, und fragte einen Vorgesezten: was darinne wäre? Köpfe, wie gewöhnlich, antwortete dieser. Und was für Köpfe? frug Hamid weiter. Freylich keine Zukkerköpfe, war die Antwort, sondern einer des Bostangi, der andere des Kislar-Aga und der dritte des Veziers. Hamid erschrak, sahe hinter sich, und sagte: ich liebe keine Ueberzüge, kehrte zum Vater zurük, und verkaufte Pfeffer, Ingwer und Muskaten-Nüsse.

S. 146. Ueber den Bart. Das Gedicht des Kochanowski hat dem Hrn. Verf. zu diesen Bemerkungen Gelegenheit gegeben. Wir ziehen blos die Geschichte des Bartes bey den Polen daraus. Bey uns in Polen, sagt er, hat die Gewohnheit, den Bart wachsen zu lassen, ununterbrochen lange genug gedauert, so wie man aus Grabmälern schliessen kan. Vielleicht hat Kasimir der Mönch, da er zum Zeichen seines Standes sein Haar abschor, diese Zierde vermindert. Kasimir der Grosse trug einen langen geflochtenen Bart, gerade wie Romulus auf Statuen. Sigismund August

 war

war der lezte unserer Könige mit einem langen Barte. Er lies ihn scheeren, und behielt blos nach seiner Landesart einen Knebelbart. Sigismund der Dritte führte den halb abgeschorenen Bart und Knebelbart, welche die Schwedischen genant wurden, in Polen ein. Wladyslaw lies den Knebelbart ganz wachsen, und beschor den Bart von unten etwas. Johann Kasimir that dieses mit beyden Bärten. Johann der Dritte hatte nach damaliger Landes-Sitte einen ansehnlichen Knebelbart, und lies den Kinnbart abscheeren. Die Auguste führten die Französische Mode ein.

S. 176. Ibrahim und Osmann. Zween in gröster Einigkeit lebende Brüder dieses Namens zu Kairo, unterreden sich bey einem Spazziergange an dem Ufer des Nils, wie sie Gott und dem Propheten für das ihnen bescheerte Vermögen dankbar seyn wollen. Ich thue was ich kan, sagte Osmann: ich feyere gebührend den Ramazan, gehe fleissig in die Moschee, versäume das fünfmalige Waschen nicht, und habe Mekka und Medina besucht. Auch ich, erwiederte Ibrahim, habe wollen diese heilige Wallfahrt thun, allein ich bin durch eine Gelegenheit an diesem Glük gehindert worden. Diese Verhinderung wollte Ibrahim dem Bruder keinesweges entdekken, welcher deshalb im

im Zorn von ihm schied. Ibrahim schlief im Schatten eines Palmbaumes ein, und es erschien ihm im Traume eine ansehnliche Person, welche zu ihm sprach: das Grab des Propheten besuchen ist ein grosses Verdienst; aber grösser ist das, daß du es deswegen nicht besucht hast, weil du bey deinem kranken Vetter zurükbliebst, welchen dein Bruder verlies, um zu wallfahrten. Seine Wallfahrt ist auf die göttliche Schaale gelegt und leer befunden worden; dein Zurükbleiben hat doppelt gewogen, und wiegt jezt zehnmal mehr, weil du aus Bescheidenheit nicht gesagt hast, warum du zurük geblieben bist.

Wir wollen zur Bestätigung unsers gleich Anfangs geäusserten Urtheils noch etwas aus diesem ersten Bande anführen. S. 172. ist folgender Auszug aus einem Briefe:

„Die Zeit des Reichstags zu Grodno nähert sich, und Sie wohnen, vermöge Ihres Amtes, in Grodno und ich möchte wissen, was vor, auf, und nach dem Reichstage vorgehen wird. Im Syllogismo sind drey Theile: major legt den Saz allgemein vor, minor passet dem allgemeinen einen besondern Saz an, der Schlus bringt den unserer Absicht angemessenen Saz heraus. Zum Beyspiel: Wer in Grodno wohnt, weis, was in Grodno vorgeht, und

da

da Sie in Grodno wohnen; ergo wissen Sie, was in Grodno vorgeht. Und weil in Grodno Reichstag seyn wird, so werden Sie wissen, was auf dem dortigen Reichstage vorgehen wird, so kan ich mich in dieser Absicht an niemand bessers wenden, als an Sie. Lassen Sie mir also ein Tagebuch halten, und schikken Sie mir öfters Briefe:

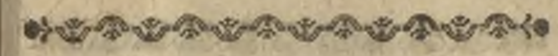
> In jedem Horizont der Welt
> Sind auch die im Winkel Sizzenden neugierig.

Und sind deswegen neugierig, weil sichs selten trift, daß sie zuverlässige Nachrichten haben könten. Denn wer kehrt sich an Exulanten?

> Häuslichen Kummer versüssen
> Schwestern Theresen und Dorotheen,
> Wenn der Therese oder Dorothee
> Der Pater Lektor ein Mährchen zubringt;
> Dann komt das Mährchen in Umlauf.
> Also entfernt von der Welt
> Sind sie begierig, die Wendungen der Menschen zu wissen,
> Von weiblicher Begierde angefeuert,
> Verweilen sie sich wenigstens mit Gerüchten,
> Wenn sie das Wesentliche nicht wissen können.

Auch beym männlichen Geschlecht findet sich diese Begierde ein. Ich bekenne mich demüthig zu dieser Zahl. Hinter der Gränze sizt man wie hinterm Gegitter, u. s. w.

Anhang.



Anhang.

I.

Kunst-Anzeige aus Wien.

Der bekante Künstler, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Wien, Herr Christoph, hat seit einem Jahre ein ausserordentliches Kunststük verfertiget. Es besteht dasselbe in einem Fortepiano, welches zugleich mit zwo Flûtedouces, einem sehr ähnlichen Basson oder Fagot, einer Flûte traverse, Hautbois, Flageolet, Tremulant und einer Port-de-voix. Das Pathetische, Rührende, Affizirende, ist wirklich bewunderunswürdig. Da nun dieses Kunststük mit der äussersten Akkuratesse verfertiget, auch ein ganzes Jahr zu seiner Vervollkommnung angewendet worden ist; so darf der Künstler sich wohl schmeicheln, daß es um den Preis von 2000 Gulden Rheinisch nicht zu hoch angesezt sey, indem die Zeit, Unkosten für die äusseren Schönheiten, und für 6 Gesellen Wochenlohn, ihm selbst über 1000 Gulden Rheinisch hinweggenommen. Alle Liebhaber und Virtuosen schäzzen dieses Kunststük hoch, auch selbst der so gewöhnliche Künstler-Neid. — Die Verschiedenheit und Schönheit der Farbe und Piano geht fast ins Unendliche. Dieser Künstler hat hier in die Kirche der Evangelischen Reformirter Confession eine Orgel verfertiget, welche gar nicht nach gewöhnlicher Art gebauet ist, und von allen Kennern gelobt wird; es kan ihr sogar weder feuchte noch trokkene Witterung schaden. Seine übrigen Instrumente, als: Fortepiano, Pantaleons, Clavecins, Flügel, finden überall Freunde und Liebhaber. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß sich nicht in Polen Käufer dazu finden sollten.

Die resp. Liebhaber können sich an den Hof-Buchhändler Michael Gröll in Warschau wenden, und ihm ihre Aufträge anzeigen.

II. Bey

II.

Bey dem Verleger dieser Bibliothek sind nachstehende Bücher unter der Presse, von denen wir bey ihrer Erscheinung eine nähere Anzeige ertheilen werden.

Biblioteka Warszawska, czyli Biblioteka Pism peryodycznych, Litteratury Zagraniczney i Narodowey, zawieraiąca w sobie materye statystyczne, wypisy i wiadomości dzieł gruntownie, lub przyiemnie od sławnych autorow Cudzoziemskich napisanych; Uwiadomienia względem Pism oryginalnych, lub tłomaczeń w Polszcze wyszłych iako też doniesienia o ostawachi rządow Zagranicznych; tudzież o wroście przemysłu kraiowego, i innych narodow &c. Część 3a, w Warszawie

Dziennik Podróży Króla Jmci STANISŁAWA AUGUSTA na Ukrainę i do innych ziem Koronnych roku 1787. dnia 23 Lutego rozpoczętey, dnia 22 Lipca zakończoney, Część. 2. 3 4.

Möllers, Joh Wilh. d. A. K. D. u. K. P. Hofr. Reise zu Wasser aus Volhynien nach Cherson im J. 1787. Alteri vivas oportet, si vis tibi vivere, SENECA, 8. Leipzig und Warschau 1788.

Nocy Wieyskie Pana de la Veaux. *Restat ut his ego me ipse regam solerque elementis.* HORAT Przełożonie Francuskiego, przez Stanisława Szymańskiego. Edycya druga, 8. w Warszawie 1788.

Numa Pompiliusz, Drugi Król Rzymu. Przez Pana Florian w ięzyku Francuskim. Przez X. Stasica w ięzyku Polskim. Tom II. 12. w Warszawie 1788.

Teatr dla użytku młodych, czyli Komedye Pani Genlis,

lis, tłomaczone z Francuſkiego, przez X. Ładowſkiego. Tom IV. 8. w Warſzawie 788.

Wiadomość o Kleinocie Szlacheckiem, oraz Herbach Domow Szlacheckich w Korony Polſkiey i W. X. L. tudzież w przyległych i odpadłych Prowincyach, z Kſiąg Paprockiego, Okolſkiego, Potockiego, Rzączyńſkiego, Nieſieckiego, Dunczewſkiego, Chmielowſkiego; oraz z Aktu Elekcyi Króla Jmci STANISŁAWA AUGUSTA; iako też Aktow Konfederacyi na Seymie, Convocationis 1764 zaczętey, a w Roku 1766 rozwiązaney, tudzież z Konſtytucyi innych Seymow za teraznieyſzego Panowania odprawionych zebrana, przez Ewaryſta Andrzeia, Hrabię Kuropatnickiego, w przod Buſkiego potym Bełſkiego Kaſztelana, Kawalera Orderow Orła Białego i S. Staniſława, Akademii Krakówſkiey i Zamoiſkiey Towarzyſza, a za pozwoleniem Zwierzchności do druku podana na 3 Kſięga podzielona, 4. w Warſz. 1788.

Xiądz Pleban. *In aedificationem, et non indeſtructionem.* — Część II. (w ſmaku Pana Podſtolego) 8. w Warſzawie 786. za Przywileiem.



Inhalt

Inhalt des Achten Hefts.

I. Historie, Statistik.

II. Vermischte Abhandlungen und Aufsäzze.

III. Rezensionen und Anzeigen.

Anhang.



Verzeichnis